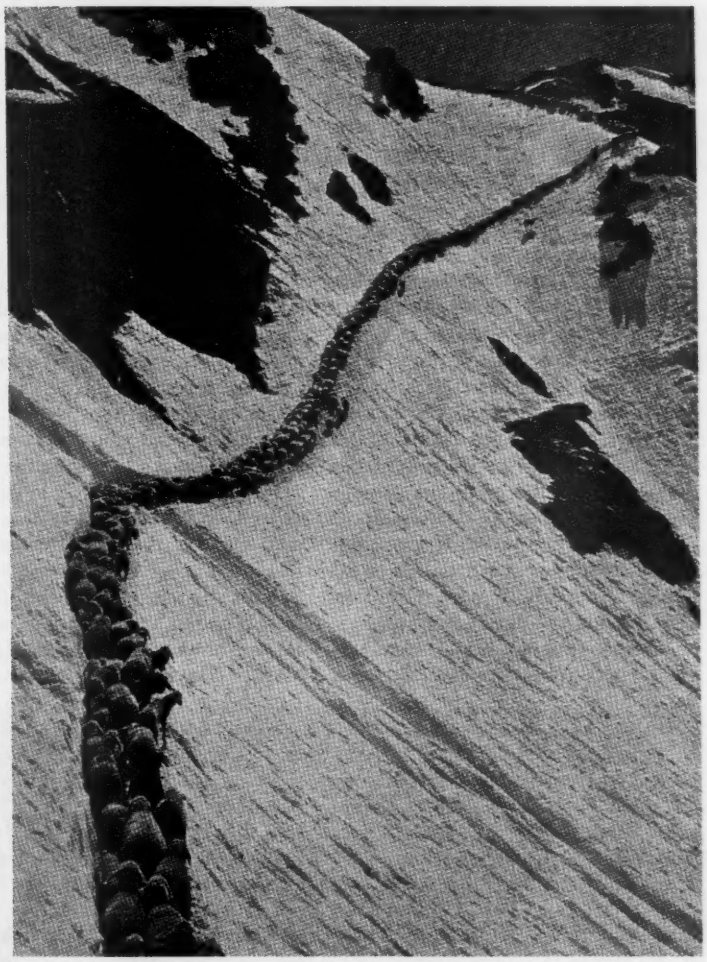
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

105. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 10. Februar 1982 — Nr. 3

Habt ihr treulich gesuchet die Schafe?



Habt ihr treulich gesuchet die Schafe,
die auf felsigem Pfad sich verirrt,
mit nie rastender Hirtentreue,
wie Jesus uns sucht, unser Hirt?
Seid der Spur ihr gefolgt im Tale,
durch der Schluchten unheimliche Nacht,
bis ihr matt, doch mit jauchzendem Herzen,
euer Schaf zu der Hürde gebracht?

Habt die einsamen, trauernden Herzen
ihr mit tröstender Liebe besucht,
wo vereint im Gebet gebeuget,
den Kummer zu Jesu ihr trugt?
Habt zu Jesu die Sünderherzen
und zum Kreuz ihr die Blicke gelenkt,
bis die Tränen der Freude geflossen,
und das Lamm ihnen Frieden geschenkt?

Habt zur Wohnung der darbenden Armen
ihr die Gabe der Liebe gebracht?
Habt ihr oftmals im Geiste Jesu
am Bette der Kranken gewacht?
Hobt die Blumen ihr auf am Wege,
die zertreten schon lagen im Staub?
Habt ihr Jesu zum Kranz sie gewunden
und der Hölle entrissen den Raub?

Einst wird sammeln der König am Throne
aller Völker unzählbare Schar.
Welch ein Lohn wird dem Knechte werden,
der treu in der Liebe hier war.
O welch Glück, wenn sich huldvoll neiget
deines Heilandes Antlitz zu dir:
"Was du tatst an dem ärmsten der Brüder,
das hast du getan auch an mir."

Fanny J. Crosby

Denn so spricht der Herr Herr:

Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verrirrt sind, also will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Örtern. . . Ich will sie auf die beste Weide führen, und ihre Hürden werden auf den hohen Bergen in Israel stehen; daselbst werden sie in sanften Hürden liegen und fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich will selbst meine Schafe weiden, und ich will sie lagern, spricht der Herr Herr. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten; aber was fett und stark ist, will ich vertilgen und will es weiden mit Gericht. Hesekiel 34, 11 — 16.

Die Vernachlässigten in der Gemeinde.

Von Abr. H. Unruh.†

"Ich will selbst meine Schafe weiden, ich will sie lagern, spricht der Herr, Herr. — Ich will das Verlorene wieder suchen, und das Verirrte wiederbringen, und das Verwundete verbinden, und das Schwache warten; aber was fett und stark ist, will ich vertilgen, und will es weiden mit Gericht."

Hesekiel 34, 15,16.

Wenn wir heute die christlichen Gemeinden prüfen und überblicken, so finden wir, daß die Glieder ihrem inneren Wohlergehen nach sehr verschieden sind. Man könnte sagen: "Es sind der scheckigen Schafe recht viel." Der Prophet bezeichnet diese Schafe mit den Ausdrücken: Verlorene, Verirrte, Verwundete, Schwache. Diese Schafe gehören zur Herde Gottes; sie sind aber sehr vernachlässigt worden, da die Hirten mit sich selbst beschäftigt waren.

Wir lesen in Matth. 9, 36, daß der Herr die Volksmenge ansah und es ihn jammerte, denn sie waren zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dieses richtige Urteil bildete sich in seinem Herzen, das von Mitleid bewegt wurde, als er die Menge anschaute. Wenn wir die Vernachlässigten in der Herde ansehen, so können auch wir eine rechte Einsicht in ihren wahren Zustand bekommen.

Wenn wir mit den Gliedern sprechen, so erhalten wir Information über ihre Erfahrungen und ihre Kämpfe. Wenn wir sie aufmerksam beobachten, so gewinnen wir Klarheit in ihrem Zustand. Der Prophet fand durch die Kraft des Heiligen Geistes das rechte Wort zur Beschreibung des Zustandes dieser Herde.

Wir bleiben bei dieser Bezeichnung stehen und suchen das Verständnis für diesen unnormalen Zustand, für die Ursachen desselben und horchen auf, wie der Herr die Heilung der Herde ankündigt.

Der Herr Jesus sprach wiederholt von den verlorenen Menschen. Wir betonen es, daß die Menschen von Geburt an verloren sind. Wir schütteln uns damit die Verantwortung ab. Über die Verlorenen aus der Gemeinde brauchen wir den Ausdruck: "Die haben sich verloren." Dann sind wir wieder von der Verantwortung frei. Wir vergessen aber, daß Menschen die unglücklichen Personen verloren haben.

Eltern verlieren Kinder, die Prediger verlieren Glieder, Sonntagsschullehrer verlieren Schüler und der Jugendleiter verliert die Jugend.

Es gibt in der Gemeinde Verirrte. Sie liefen guter Weide nach und kamen dadurch in die Büsche und fanden nicht mehr den Weg zurück. Sie fanden bei der Herde nicht mehr Nahrung und liefen besserer Weide nach. Der Prediger bot nicht mehr, was ihr religiös-sittliches Denken anregte, ihr Gefühl wurde nie bewegt und ihr Wille für das Gute und Hohe nicht gestärkt. Dann lief man eben von der Herde und suchte Stärkung des Willens.

Die Verirrten wurden vom Wolfe angegriffen und gingen mit zerrissenem Fell umher. Sie bluteten aus vielen Wunden. Der Hirte stellte sich nicht in den Riß, der Mietling floh und der Wolf erhaschte die Schafe. So gehen manche Glieder mit Wunden im Gewissen und im Herzen umher. In solchem Zustand klagte David: "Ich seufze vor Unruhe meines Herzens." (Ps. 38, 9).

Noch andere klagen über sittliche oder geistliche Schwäche, die sie hindert, mit den gesunden Schafen mitzukommen, so fröhlich zu blöken, wie die andern, oder mit innerer Freude die Weide zu genießen. Auf der ganzen Linie ihres Lebens bekunden sie Schwäche. — Ohne entsprechende Pflege wurden sie schwach. Sie fühlen sich als die Vernachlässigten. Ihre Klage ist: "Wir haben keinen Menschen, der uns hilft." Joh. 5, 7.

Die innere Ursache ihres Zustandes ist das Fernweh, die Naschhaftigkeit, die Einsamkeit, die der Wolf benutzte, wie bei Petrus, der von ferne nachfolgte und allein unter den Kriegsknechten nicht stehen konnte und dann tief verwundet wurde. Zuletzt zeigt sich die innere Schwäche, in der man nicht mehr den Glaubenskampf führen kann.

Der Herr beschuldigt die Hirten, daß sie diese Schafe vernachlässigt haben. Sie suchten nicht die Verlorenen, die Verirrten holten sie nicht, des Schwachen warteten sie nicht und das Verwundete verbanden sie nicht. Warum nicht? Sie waren mit sich beschäftigt und betrieben das Werk des Herrn nicht oder lässig. "Die Schafe wollt ihr nicht weiden." Hesekiel 34, 3. — Die Vernachlässigung dieser Schafe rechnet Gott den Hirten als eine schwere Schuld an.

Diese Untreue im Dienste kann sich heute auch in unseren Gemeinden wiederholen. Es kann so leicht geschehen, daß die Behandlung der "elenden" Schafe auf gesetzlichem Boden steht, auf dem es kein Suchen, Zurückholen, Verbinden und kein Pflegen gibt. Die amerikanische Losung: "Hilf dir selber" dringt auch so leicht in die Gemeinden hinein, so daß es kein Auge, kein Ohr, keine Hand, keine Füße für die verlorenen Schafe gibt. Man erzählt von ihnen Geschichten, aber man lässt sie keine Geschichte der Wiederbringung erleben.

Der Verlorene weiß keine Geschichte der Liebe zu erzählen, die das Äußerste tut, um das Verlorene zu suchen. In den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen suchten der Hirte und das Weib den persönlichen Kontakt mit dem verlorenen Gegenstand, und der verlorene Sohn fand den suchenden Vater auf dem Wege zu ihm. Die Erweckungsversammlungen und Bibelbesprechungen sind wichtig für das Zurückbringen der verlorenen Glieder der Gemeinde. Jedoch segensreicher ist die Hand auf der Schulter des Verirrten. Die Verlorenen und Verirrten sind meistens ferne von uns. Die Verwundeten sind oft in unserer Nähe, ja, oft mitten in unserer Gemeinde. Sie sind durch die feurigen Pfeile Satans verletzt und möchten so gerne verbunden werden. David

seufzte lange Zeit unter seiner Wunde, bis Nathan kam, die Wunde reinigte und ihm den Verband der Vergebung anlegte. — Es gibt Schwache unter uns, die keine starke Speise vertragen können, und die auch keine Arbeit mit Freuden tun können; stets offenbaren sie eine Unlust und Freudenlosigkeit. Wer wartet sie? Sie streben als die Vernachlässigten, wohl in der Hoffnung des ewigen Lebens unter den letzten Trostworten, aber sie haben keinen weiten Eingang in das Reich Gottes. (2. Petri 1, //.)

Warum werden sie vernachlässigt? Weil die Hirten mit sich selbst vernommen sind mit der Gesellschaft der Starken und Fetten. Das persönliche Wohlergehen steht höher als die Pflege der Schafe. Als Jakob zu Laban von seiner Hirtentreue sprach, sagte er: "Des Tages verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost und kam kein Schlaf in meine Augen." Mit solcher Hingabe kümmerte er sich um die Herde. Wie sehr kümmern wir uns um die elenden Schafe? Wie sehr gereichen unsere Predigten zum Trost und zur Stärkung der elenden Schafe? Oder sind wir mehr um den Glanz der Krippe als um die Kraft der Speise besorgt? Es ist im Hinweis auf den Prediger der Gemeinde gesagt: "Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden." Ist es aber nicht ebenso notwendig, dem Prediger zu sagen: "Du sollst nicht leeres Stroh dreschen."

Im Blick auf das Elend der Vernachlässigten spricht der Herr: "Ich will selbst meine Schafe weiden und ich will sie lagern." — Er schuf in Christo durch den Heiligen Geist die Weide. Er selbst setzt die Hirten ein. Er selbst reicht durch den Heiligen Geist das Brot des Lebens dar, so daß die Glieder der Herde die Fülle haben könnten.

Neben der Pflege der Elenden geht jedoch auch in der Welt das Gericht über die Fetten und Starken, die sich selbst pflegten. (Hes. 34, 16b.)

In der letzten Herde wird es keine elenden Schafe geben. Diese Herde wird der Herr leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Offb. 7,17.

Fragekasten

H. Regehr

Frage: Ich bitte um Aufschluß über Apg. 13, 48: "Da es die Heiden hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn und wurden gläubig, **wieviele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.**"

Sie waren doch alle froh; warum konnten dann nur die selig werden, die zum ewigen Leben verordnet waren?

Antwort: Paulus und Barnabas predigten in Antiochien im Lande Pisidien. Es endigte mit Neid, Widerspruch und Lästerung der Juden. Da wandten die Apostel sich ab mit diesen Worten: "Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden... nun wenden wir uns zu den Heiden." (Heiden ist hier gemeint die Nationen.) Die Gruppe aus den Heiden, die dort waren und es hörten, freuten sich darüber. Die unter ihnen zum ewigen Leben verordnet waren, wurden gläubig.

Hier liegt für viele die Schwierigkeit. Sind denn wirklich nur einige verordnet zur Seligkeit und alle andern sind bestimmt zur Verdammnis?

Das Wort **verordnet** wird sehr verschieden übersetzt: bestimmt zur Seligkeit, gezeichnet für die Seligkeit, zuvor ersehen oder auch ausersehen zur Seligkeit, welche ewiges Leben haben wollten, zuvor erkannt, von welchen er es zuvor wußte. Derselbe Gedanke liegt auch in Römer 8, 29 und 30.

In allen diesen Ausdrücken handelt es sich um die Allwissenheit Gottes. Gott kannte und erkannte die Seinen, ehe sie da waren. Wäre das unmöglich, so wäre er nicht allwissend und somit nicht der Gott, der er in Wirklichkeit ist.

In der Ewigkeit vor der Zeit geschah eine zweifache Erwählung: eine Erwählung zur Seligkeit und eine Erwählung zum Dienst. Bei der Erwählung zur Seligkeit bleibt der Wille des Menschen nicht ausgeschaltet. Auf Grund der Allwissenheit Gottes rechnet er mit denen, die da werden **wollen**. Die Einladung ergeht an alle: "Wer da will, der komme!" Somit müssen sie sich alle entscheiden. Diese Entscheidung des einzelnen Menschen weiß Gott voraus, und auf Grund der Allwissenheit bestimmt der diese zur Seligkeit.

Er bestimmt sie aber auch zum Dienst. Diesem entsprechend gibt er ihnen dann auch die Gaben, genannt die Geistesgaben, man könnte auch sagen Dienstgaben.

Fürs Seligwerden gilt 1. Tim. 2, 4: "Gott will, daß allen Menschen geholfen werde..." Aber er respektiert den Willen des Menschen. Im Himmel werden nur solche sein, die dahin wollten. Dieses war dem großen Gott schon bekannt, ehe wir geboren wurden, und die hat er zum ewigen Leben verordnet, wie es in Apg. 13, 48 gesagt ist.

Elf Personen wurden in der Kitchener MB Gemeinde am 22. November getauft: Hinten, von links: Pastor Jim Pike, Mark Bachmann, Douglas Clarke, Ian Kutz, Frank Burkhard, Peter Bachmann, Tim Gosen, Pastor John Froese. Vorne: Helga Brazeau, Shirley Igo, John Biffis, Becky Fehderau, Beth Braun.

Konferenz und Gemeinde

Von J. H. Quiring

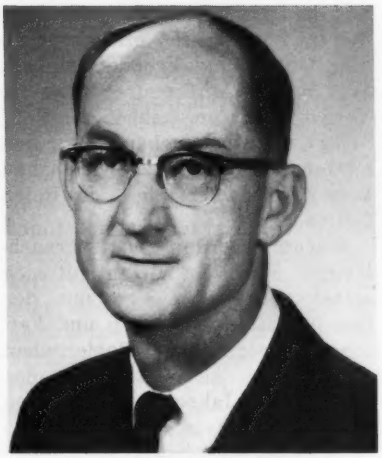
Die Konferenz ist ein freiwilliger Zusammenschluß von mehr gleichgesinnten Gemeinden zwekcs Pflege der Glaubens- und Arbeitsgemeinschaft. Insofern als die Konferenz Mittel zum Zweck geblieben ist, hat sie befruchtend auf das Leben und Wirken der Gemeinde gewirkt. Allein das Trefen der Brüder aus den verschiedenen Kreisen und Gemeinden wirkt erhebend. Manch ein Bruder, der vielleicht in seiner Verzagtheit mit Elia gesprochen hat, "Ich bin allein übrig geblieben und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen," sieht, daß Gott noch seine 7000 hat, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben. Die gegenseitigen Mitteilungen von Kämpfen und Siegen in den Gemeinden, spornen an zur Fürbitte. Zu gleicher Zeit hilft es im eigenen Kampfe, wenn man weiß, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen" (1. Petri 5,9). Auch hilft die Konferenz zu einer Gesichts- und Herzenserweiterung. Unsere Welt ist oft sehr klein und unsere Anschauungen sehr begrenzt. Wenn diese Schranken einmal durchbrochen werden können, so daß man erkennt, daß noch viele Menschen an der anderen Seite der selbstgemachten Mauer leben, und daß man ein größeres Verständnis gewinnt für ihre Ansichten, Bedürfnisse und Probleme, so ist das auch ein Gewinn.

4 Wenn wir dann noch an das große Werk der Weltmission denken, wie sie uns vom Herrn Jesus selber in dem großen Missionsbefehl aufgetragen ist, dann wird es uns klar, daß man zusammen arbeiten muß. Es gibt Aufgaben zu erfüllen, die nur im größeren Rahmen erfolgreich getan werden können. Da gilt es das Wort anzuwenden, "Und sie winkten ihren Gesellen, die in dem anderen Schiff waren, daß sie kämen and hülfen ihnen ziehen" (Luk, 5,7).

Nun besteht aber immer die Gefahr, daß man im Blick auf das Große, das Kleine vergißt; daß man im Blick auf die vielen, den Einzelnen vernachlässigt; daß man im Blick auf die Konferenz, die Gemeinden und das einzelne Glied versäumt. Das Mittel kann zum Zweck werden. Deutet nicht schon der Name: 'Die Konferenz der Mennoniten-Brüder-Gemeinde (anstatt Gemeinden) von Nord Amerika' diese Tendenz an?

Vor mir auf dem Tische liegen drei Konstitutionen: die der Bundeskonferenz, der Kanadischen Konferenz, und die der Manitoba Konferenz. Die vorgesehene Organisation der Konferenz erfordert drei Konferenzleiter, die die Interessen der Konferenz vertreten; drei Füsorge Komitees, die über das geistliche Wohl der Gemeinden wachen; drei Direktoriums, welche die Konferenz in geschäftlichen und gesetzlichen Angelegenheiten vertreten; drei Schulkomitees (Sonntagsschulkomitees nicht eingeschlossen), die sich mit den Erziehungsfragen beschäftigen. Im ganzen bestehen heute am wenigsten 38 Komitees in diesen erwähnten drei Konferenzen, die alle ihr Feld der Betätigung, bis zu einem gewissen Grad, im Rahmen der Lokalgemeinden sehen. Denken wir uns die Lokalgemeinde hinweg und die 38 und mehr Komitees haben entweder kein Arbeitsfeld oder keine finanzielle Unterstützung zur Arbeit. Nebenbei sei es bemerkt, daß eine oder die andere Konstitution beständig in Revision steht. Ehe die Konstitution, wie angenommen, in Druck erscheint, ist sie in diesem raschen Tempo der Zeit, in einzelnen Teilen, schon veraltet.

Vor mir auf dem Tische liegen ebenfalls die drei respektiven Konferenz-Protokolle mit ihren Empfehlungen und Beschlüssen. Ich kann nicht anfangen, auf die einzelnen Empfehlungen einzugehen. Sie sind vielseitig und umfassen ein weites Gebiet bis zur Kollekte an einem bestimmten Sonntag. Ich rate, diese Empfehlungen



J.H. Quiring

einmal alle sorgfältig zu lesen von dem Standpunkte eines Gemeindeleiters, den man in erster Linie verantwortlich hält für die Durchführung derselben in den Gemeinden. Entweder sie werden beachtet oder sie nützen nichts. Wenn sie alle beachtet werden sollen, dann legen sie doch eine Last auf, die zu Zeiten fast unerträglich wird.

Vor mir hängt der Kalender. Drei Konferenzen sind vorgesehen für den Rest dieses Jahres. Die Prediger-und Diakonen-Konferenz der Manitoba-Konferenz (auch Beschlußfähig) ist nicht miteingeschlossen. Nun geht es an die Vorbereitung. Prinzipielle Empfehlungen von den Komitees sollen der Gemeinde zur Vorprüfung vorgelegt werden. Die Delegaten für drei

---

J.H. Quiring ist durch seine Arbeit als Bibelschullehrer, als Prediger, als Konferenzleiter, als College Professor und Präsident wohl bekannt. Dieser Artikel erschien im College-Blatte The Voice im Jahre 1957. Trotzdem läßt selbiger sich zu dem Verhältnis zwischen Gemeinden und Konferenz auch heute noch recht trefflich anwenden.

Bruder Quiring hat in den letzten Jahren als Pastor in den verschiedenen Gemeinden unserer Konferenz gedient. Heute wohnen Geschwister Quiring in Clearbrook, B.C.

Konferenzen müssen bestimmt werden. Die Fragebogen für statistische Berichte müssen gewissenhaft ausgefüllt und rechtzeitig eingesandt werden. Dann kommt noch die Frage der Konferenzauflage. Ist genügend Geld vorhanden in der Kasse, um nicht vor der Konferenz als Schuldner bloßgestellt zu werden? Wer von den Gliedern hat gezahlt? Wie sammeln wir das Fehlende? Wen soll man drücken? Gefährliche Tendenz! Wie sind wir nun auf diesen Weg der Auflagen hinauf geraten? Vergeblich suche ich in der Schrift nach einer maßgeblichen Begründung dieser Praxis. Wie kommen wir nun wieder von diesem mechanischen, gesetzlichen Weg herunter? Verständlich, es ist leichter für Komitees und Anstalten, nur dem Kassierer zu melden, wieviel Geld man gegenwärtig bedarf. Daß aber die Herzen der Geber auf diesem Wege dem Werke selbst gegenüber kalt bleiben ist auch verständlich. Der Weg vom Herzen zur Tasche ist doch besser als der von der Tasche zum Herzen.

Im Geiste sind wir schon auf der Konferenz. Die gegenseitige Begrüßung der lieben Brüder von nah und fern hat stattgefunden. Man schreitet zum Werke. Vor mir liegt das Konferenzprogramm. Einleitend singen wir, "Wie lieblich ist's hinieden, wenn Brüder treugesinnt in Eintracht und in Frieden vertraut beisammen sind." Es ist wirklich schön. Die erbaulichen Versammlungen mit den geistgesalbten Botschaften erfrischen die Seele. Die Missionsberichte von der Errettung armer verlorener Seelen erfreuen das Herz und spornen an zu größeren Opfern für die Mission. Ja, wir bleiben Schuldner! Nun kommen die gedrängten Geschäftssitzungen. Ich frage einen meiner geschätzten Brüder, warum er so wenig zu sagen hat. Er antwortet: "Wenn es sich um prinzipielle Fragen handeln würde, würde ich schon sprechen." Auffallend ist, daß die Geldangelegenheiten die regsten Besprechungen wach rufen. Interessiert schaut man auch auf die übersichtlichen Berichte mit den vielen Zahlen, so wie Gliederzahl, gesamte Geldbeiträge, die Beiträge von einzelnen Gemeinden, usw. Man vergleicht die Zahlen und der eine freut sich erheblich, und der andere läßt den Blick sinken. Daß diese Gliederzahlen für teure Seelen stehen; daß die Geldsummen einerseits von großen Opfern, andererseits von einem reinen Ueberfluß sprechen, vergißt man im Moment. Die Zahlen selbst sind wichtig.

Die Konferenz schließt. Das Wetter war wie gewünscht. Die Aufnahme und Betreuung der Gäste lassen nichts zu wünschen übrig. Das gegenseitige Verhältnis der Brüder war durchaus brüderlich. Die Konferenz verlief im Segen. Wir nehmen den Bericht vom Beschlußkomitee dankend an und begeben uns auf den Heimweg, nachsinnend über unsere Eindrücke von der Konferenz.

Nun sind wir zu Hause. Die Konferenzen mit dem Reisen zusammen haben drei Wochen Zeit in Anspruch genommen. Vor mir liegt die aufgeschlagene Bibel. Das Wort spricht: "So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat" (Apg. 20,28). Die vorigen Zahlen nehmen Menschengestalt an. Vor meinem Geiste stehen die Seelen, für welche Christus geblutet hat, im Kampf mit der Wirklichkeit des Lebens. Da kommen nun zunächst die unschuldigen Kinder, dann die ungeretteten Sünder, die Neubekehrten, die trägen Brüder, die ausgeschlossenen Brüder, die Kranken auf ihrem Lager, die durch den Tod Betrübten, die Einsamen, die Witwen, die Alten, die treuen Beter und Kämpfer (Gott segne sie!). Und wieder kommt das Wort, "Weide die Gemeinde Gottes." Welch ein Vorrecht! Welch eine Verantwortung!

Wie soll dieser Auftrag erfüllt werden? Der Herr spricht durch Sacharja, 'Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen" (Sach. 4,6). Wir sprechen mit Samuel Limbach, "Eins wollen wir lernen, — wir, die wir glauben — nicht durch Massen, noch durch menschliche Waffen, noch auch durch unser Rennen und Jagen, durch Organisationen, Konferenzbeschlüssen und Paragraphen, nicht durch menschlich ausgeklügelte "neue Wege" wird das Reich Gottes gebaut und vollendet, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerscharen."

Langsam, und vielleicht unbemerkt, haben sich Tendenzen entwickelt in unserem Konferenzwesen, welche negative Folgen zeigen. Stehen wir nicht in Gefahr, daß die Bruderschaft in eine Bürokratie verwandelt wird? daß die Lokalgemeinden ihr ursprüngliches Gepräge verlieren und nur Diener einer Konferenz werden? daß die Kraft des Heiligen Geistes durch einen Mechanismus verdrängt wird? daß wir die Einheit der Bruderschaft in einer Organisation suchen anstatt in einer Person? daß unsere Konferenzen anstatt vornehmlich Glaubens- und Missionskonferenzen zu sein, in bloße Geschäftssitzungen entarten, auf denen der Rangstreit der Komitees endlich geklärt werden soll?

Es scheint mir so, liebe Brüder, wir könnten mit weniger Konferenzen, weniger Statuten, weniger Komitees, weniger Beschlüssen, gut auskommen. Sollen die Gemeinden innerlich erstarken, dann müssen wir uns dem Gebet des Liederdichters anschließen:

Mehr Frömmigkeit gib mir,
Mehr Eifer dazu;
Mehr Leid über Sünde,
Mehr Frieden und Ruh',
Mehr Glauben an Jesum,
Mehr Acht auf sein Teil,
Mehr Lust Dir zu dienen,
Mehr Leben und Heil.

Mehr Dankbarkeit gib mir,
Mehr Treue, o Gott;
Mehr Brunst, Dich zu lieben,
Mehr Hoffnung in Not;
Mehr Mut für die Wahrheit,
Mehr Frucht, die Dich preist,
Mehr göttliche Klarheit,
Mehr, Herr, Deinen Geist.

Mehr Kraft gib von oben,
Dein Zeuge zu sein;
Mach', Herr, mich mehr kindlich,
Demütig und rein;
Mehr keusch noch im Wandel,
Mehr tätig im Reich,
Mehr liebreich und herzlich,
Mehr, Jesu, Dir gleich.

Frauen- und Familiendienst

Das Felsengebirge im Februar

Hast du schon mal die Gelegenheit gehabt im Februar das Kanadische Felsengebirge zu sehen? Ich hatte. Und was für ein Erlebnis Großartig schön! Ich fühle so, Worte bringen dieses nur zu einem geringen Teil zum Ausdruck.

Was für Gedanken kommen einem in den Sinn, wenn man so eine überwältigende Landschaft sieht? "Ehe denn die Berge und die Erde und die Welt erschaffen wurden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit." Psalm 90 "Ihr Berge fallet auf uns und ihr Hügel bedecket uns." Lukas 23:30

All die Wucht der hohen Berge,
all die Pracht in Wald und Flur,
Sind ein Wunder Seiner Werke
Seiner Füße Spur.

"Und die Höhen der Berge sind auch Sein, Sein ist das Meer und Er hat's gemacht." Kein Wunder, daß Dichter angespornt wurden, die Natur zu besingen. Für uns Leute aus dem Flachland ist der Eindruck überwältigend. Es ist als ob eine große Hand die Felsen geteilt und auseinander geschoben hat. Da sind die verschiedenen Felsschichten zu sehen und die scharfen Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt. Besonders schön sind diese, wenn die scheidende Sonne Abschied nimmt. Es war ein gelblicher Schimmer. Ich hatte das Glück, den herrlichsten Sonnenschein zu genießen auf dem Rogers Pass. Die enorme Höhe dieser Stelle verursacht es, daß man dort oft Schnee oder Regen antrifft. Die schlanken Tannen standen dort so majestätisch hoch mit weißem Schnee, wie zu Weihnachten geschmückt. Einige Vögel flitzten vor uns auf — wunderschönes blaues Gefieder hatten sie. Man passiert sehr enge Schluchten. Unten stoßen die Füße der Berge zusammen. An einer Seite hat man eingegraben und geebnet, daß der Weg dort entlang laufen kann. Ebenso an der anderen Seite, wo die Eisenbahn fahren kann.

Ganz tief unten rauscht ein Fluß. Wo der Abfall nur mäßig ist, ist der Fluß mit Eis bedeckt. Wo es stark hinuntergeht und noch dazu Steine liegen, gibt es Wasserfälle. Herr Frost hat da die Macht verloren. Das Wasser hat keine Zeit, sich in Eis zu verwandeln. Es eilt vorwärts und sucht sich den Weg zum Meer. Auf vielen Stellen schießt das Wasser von hoch oben, zwischen den Klüften hinunter in die Tiefe. Wie ein weißes Band sieht das aus. Kommt man näher, so sieht man, wie sich das Band bewegt. Es ist Schaum. Ich sah Bäche, Flüßchen, und Ströme. Auf Stellen, wo es im Januar wohl ziemlich kalt gewesen sein muß, war das Wasser an die Felsenwand angefroren. Bläulichgrün sah dieses Eis aus.

Ich fuhr auf der Eisenbahn und fand es sehr gemütlich. Bei Kamploops hatten wir Aufenthalt. Es dauerte hier dann aber mehr Stunden als vorgesehen. Morgens erfuhr ich, es wäre wegen einer gebrochenen Eisenbahnschiene. Dieses war für mich ein Glück, denn nun fuhren wir eine lange Strecke bei Tageslicht. Ich konnte viel sehen. Ich würde dem Leser dieser Zeilen raten, nimm mal die Eisenbahn und fahre durch Gottes Wunderwelt, anstatt zu fliegen. Du wirst viel Schönes sehen.

- Mary Dyck, Winnipeg, Manitoba

In des Lebens schweren Stürmen,
In der allergrößten Not,
Wenn sich wilde Wogen türmen,
Und es schwankt das leichte Boot,
Dann vertrau trotz Sturm und Wetter,
Fest und glaubend Jesu Hand,
Denn der mächtige Erretter
Führt dich treu zum Heimatstrand.

Mag die See auch noch so toben,
Und die Wellen schäumend gehn,
Der Pilot im Himmel droben
Bleibt doch immer feste stehn.
Treu und sicher durch das Wüten
Führt Er dich zum sichern Strand;
Dort wird dann dem Arbeitsmüden
Ruhe, nach der Erde Kampf.

- J.A. Harder

Gebet am Mittwoch

Du ewiger Gott Jehovah, es ist nun schon Mittwoch. Eine halbe Woche ist schon wieder in das Meer der Ewigkeit dahingeflossen, wie ein Bach. Erinnere mich täglich an die Vergänglichkeit meines Lebens, daß ich hier auf Erden nur unstet und flüchtig bin, daß mein Heim, o Herr, droben ist bei dir. Wenn es nötig ist, du Herzensarzt, mir diese Wahrheit durch Schmerzen beizubringen, dann laß mich nicht hadern, sondern in kindlichem Vertrauen, aufschauen zu dir, der du mich erretten wirst aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit. Amen!

Rezepte

Ich höre es immer wieder, daß man die Rezepte auf dieser Seite gerne sieht. Das Backen und Kochen ist bei uns Mennoniten noch nicht aus der Mode - und hoffentlich bleibt es so! Gerne würde ich von Leserinnen hören, die ein gutes Rezept haben, welches auch anderen Freude bringen könnte. Bitte schreibt es auf und schickt es mir zu, und dann kann es bald hier gedruckt erscheinen.

Heute ein Rezept für Bohnensalat, der sich sehr gut im Kühlschrank hält. Der Salat wird von verschiedenen Bohnen aus den Dosen gemacht - grünen, gelben, roten, weißen - etwa drei oder vier Dosen. Es kann auch eine Dose von großen Zuckerschoten hinzugetan werden, je nach belieben. Die Bohnen werden dräniert, dann schneidet man eine Zwiebel und eine grüne Pfefferschote dabei. Das folgende wird gut zusammengerührt und über die Bohnen, usw, gegossen:

3/4 Tasse Zucker
1/3 Tasse Öl
1 Teelöffel Salz
2 / 3 Tasse Essig
1 / 2 Teelöffel Pfeffer

Der Salat wird nun aufs wenigste von sechs bis sieben Stunden in den Kühlschrank gestellt. Es ist gut, wenn man ihn inzwischen umrührt, so daß alle Bohnen den Saft aufsaugen.

Bitte schickt nun Eure Rezepte an: Miss M. Harder
170 Talbot Avenue
Winnipeg, Man. R2L 0P5

IN DER SCHULE DES LEBENS — lerne unter allen Umstäenden ehrlich sein.

Der elf-jährige Timmy war auf der Suche nach einer Arbeitsstelle. Seid sein Vater krank geworden, war es nicht leicht für Mutter, die Familie zu kleiden und zu ernähren. Wenn er als ältester nach der Schule und am Sonnabend etwas verdienen könnte, das wäre für seine Mutter eine große Hilfe.

So ging er die Straße entlang und schaute, ob irgend in einem Laden eine Anzeige wäre, daß man einen Jungen brauchen könnte. Tatsächlich, dort bei Mr. Jonas Candy Store stand so eine Anzeige. Er ging schnellen Schrittes drauf zu, und betete in seinem Herzen, "Lieber Gott, du weißt, wie unsere Familie in Not ist. Bitte laß mich diese Arbeitsstelle bekommen."

Als Timmy näher kommt, sieht er drei seiner Schulfreunde vor ihm in den Laden gehen. Bald kommen sie wieder heraus, je einer mit einer Schokolade in der Hand, und laufen froh davon.

Timmy ist nun zur Tür gekommen und geht hinein. Er kannte Mr. Jonas, kann ihn aber nirgends sehen, auch sonst niemand. "Mr. Jonas ist sicher im hinteren Stübchen, wo er nebenbei Photoapparate repariert," denkt er bei sich. "Ich werde etwas warten." Da aber niemand kommt, geht er enttäuscht nach Hause.

Am nächsten Tag, gleich nach der Schule, kommt er wieder. Seine drei Freunde sind ihm wieder zuvor. Sie bitten gerade Mr. Jonas ob er ihnen nicht wollte die Arbeit geben. Alle haben auch etwas Erfahrung. Timmy sinkt der Mut, denn er hat noch nie in einem Lade gearbeitet. Schon will er zur Tür hinaus, als Mr. Jonas ihn zurückhält.

"Kommt alle vier mit mir nach hinten. Da könnt ihr einen Film ansehen, während ich entscheide, welcher von euch für uns der beste ist."

Die Jungen setzen sich und Mr. Jonas bringt den Projektor ans Laufen. Zu ihrem Erstaunen zeigt der Film gerade, was gestern im Laden geschehen: zuerst kommen die drei Buben herein, schauen sich um, nehmen jeder eine Schokolade und gehen schnell hinaus. Ein wenig später sieht Timmy sich selber, zur Tür hineinkommen. Er sucht Mr. Jonas, wartet eine Weile und geht enttäuscht hinaus. Dann schaltet Mr. Jonas den Projektor ab und dreht das Licht an.

Die drei Jungen wollen nur hinaus und davon, aber Mr. Jonas ist noch nicht durch mit ihnen. "Setzt euch nur noch ein wenig," sagt er ernst. "Ihr meintet gestern, ihr wäret allein im Laden. Niemand würde es sehen, wenn ihr die Schokolade nahmt. Ich war nicht hier, aber meine Frau hat diesen Film aufgenommen. Er hat uns geholfen zu entscheiden, welcher von euch vier Jungen für diese Arbeit taugt. Obzwar Timmy keine Erfahrung hat, bekommt er die Anstellung, weil er ehrlich ist. So, jetzt könnt ihr gehen. Denkt aber immer daran, der liebe Gott im Himmel hat auch einen Photoapparat; der nimmt alles auf, was ihr tut."

Wollen lernen immer ehrlich sein, auch in kleinen Dingen, auch dann, wenn uns niemand sieht.

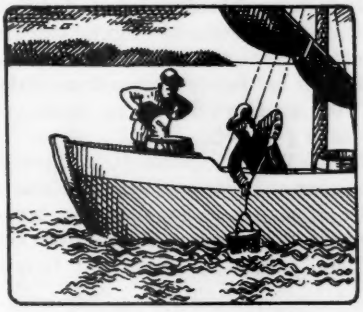
- N.B.

Aus der Natur — zur Ehre Gottes

Süßwasser aus dem Meer

Die Fischer an der griechischen Küste von Korinth und bei Agadir in Marokko fahren mit ihren Booten auf das offene Meer hinaus, wenn sie ihren Trinkwasservorrat auffüllen wollen. Sie kennen ganz bestimmte Süßwasserquellen an nicht allzu tiefen Stellen des Meeresgrundes.

Ohne sich mit dem Salzwasser des Meeres zu vermischen, steigt das Süßwasser in einem eng begrenzten Bereich an die Meeresoberfläche empor, da es ja leichter ist als das Salzwasser. Dort wird es von den Fischern abgeschöpft.



Man hat Süßwasserquellen bis in Tiefen von 200 Metern festgestellt.

Das Süßwasser stammt vom Festland, wo es versickert und sich in den unterirdischen Rissen und Hohlräumen der Kalkschichten sammelt, um auf dem Meeresgrund unter dem Salzwasser wieder hervorzuquellen. Das Fassen solcher Quellen ist wegen des Seeganges außerordentlich schwierig und daher wenig wirtschaftlich.

Freund der Natur

Gebet und Heilung

Dr. Hans Mühle

"Heiland heile mich,
so werde ich geheilt!"
Immer sind die Kranken
so zu Dir geeilt.
Und noch jeder
bei dir Heilung fand,
auf den Du gelegt
die Heilandshand.

Heute lieg ich so
wie jene leidend hier.
Und mit gleicher Hoffnung
zwingt es mich zu Dir:
Ich bin Dir im Glauben
innig nah,
so, daß mir geschieht,
was jenen einst geschah.

"Stehe auf und wandle",
hast Du dem gesagt,
der im Glauben auf Dein Wort
den Schritt gewagt,
und so komm auch ich
in Glaubenszuversicht:
"Heile mich,
durch Deiner Gnade Licht!"

Nachrichten

— Am 17. Januar fand die Einsegnung von Cliff und Edith Janzen zum Pastorendienst in der Grantham MB Gemeinde in St. Catharines, Ontario statt.

— Am 5., 6., und 7. Februar finden Evangelisationsversammlungen in der Port Rowan MB Gemeinde in Port Rowan, Ontario statt. Redner ist Hubert Schwartzentruber.

— Mitte Februar besucht der MB Bibel College Chor von Winnipeg die Gemeinden in Ontario.

— Vom 19 bis zum 20. Februar wird die MB Konferenz der MB Gemeinden von Ontario in Vineland, Ontario abgehalten.

— Vom 26. bis zum 27. Februar ist die MB Konferenz der MB Gemeinden in Manitoba in der MBCI.

— Am 24. Januar wurde James Fast, Sohn von Arno Fasts, Winnipeg, in der Grace Church in Newmarket, Ontario zum Predigtdienst ordiniert.

— Aus dem Bulletin der River East Gemeinde in Winnipeg: "Henry und Kay Dick geben die Verlobung ihrer Tochter Judy mit Don Falk von Kelowna, B.C. bekannt."

— Geschwister Peter und Ruth Kroeker, Glieder der River East MB Gemeinde gingen zu einem dreimonatigen Lehrkursus nach dem Pacific College in Fresno.

— In der Scott Street MB Gemeinde in St. Catharines, Ontario fährt Bruder A. Block fort mit Erklärungen über die Offenbarung.

— Die jährlichen Sitzungen von MCC (Canada) fanden in der Morrow Gospel Church vom 22. bis zum 23. Januar in Winnipeg statt.

— Am Sonntag, dem 24. Januar dankte die Stadt Saskatoon in Saskatchewan für 100 Jahre geistlicher Betreuung von seiten der Krichen. Die Feier fand im Centennial Auditorium in der Stadt statt. Die Bibel wurde gelesen und Lieder gesungen und der Gouverneur von Saskatchewan hatte eine kurze Rede.

— Evangelist George Brunk ist gegenwärtig in Holland zur Unterstützung der Jugend für Christus Arbeit in Europa. Er ist auch einigemale in Polen gewesen. Dort geht die Evangelische Kirche auch durch eine Krise.

— Die Pastoren und ihre Frauen von Nord-Saskatchewan versammeln sich jeden zweiten Monat in den verschiedenen Gemeinden Nord-Saskatchewans zur Gemeinschaft. Am 12. Januar versammelten sie sich in der MB Gemeinde in North Battleford.

— Aus einem Bulletin: "Alle sind eingeladen zum nächsten Sonntag zu Borscht und Zwieback in unserer Kirche." Dann wässert uns auch hier der Mund.

— Vom 31. Januar bis zum 3. Februar ist Bruder Henry Harder in der MB Gemeinde in Herbert, um mit Reden über die Offenbarung zu dienen.

— Ein spezielles Festessen zur Unterstützung des M.B.B. Colleges in Winnipeg wurde am 16. Januar in der Bridgeway MB Kirche in Swift Current, Saskatchewan abgehalten. Unterstützer kauften je einen Tisch für $30.00 und luden dann Gäste zum Festessen ein.

— Die Bundeskonferenz hat Regelungen getroffen, daß Bruder C.J. Rempel in den Gemeinden den Gliedern in der Anfertigung von Testamenten behilflich sein kann. Soweit hat Bruder Rempel ungefähr 3700 einzelnen Personen in dieser Sache geholfen.

— Wenn jemand folgende Bücher zum Verkauf hat: **Die Heimat in Flammen, Schönfeld, Die brennende Halbinsel,** der schreibe an: John Janzen, 2 Emmerald Grove Winnipeg, Manitoba R3J 1H4. (837-7507)

— Den 6. Februar 1982 in früher Morgenstunde wurde Schwester Gerhard Friesen Glied der Vineland MB Gemeinde von ihrem schweren Leiden erlöst, als sie sanft entschlief.

— Schwester Helena Pauls, Glied der Clearbrook MB Gemeinde in Clearbrook, B.C., ging am 14. Januar abends heim. Das Begräbnis war am 19. Februar, 10 Uhr morgens in dem Gotteshause der Clearbrook MB Gemeinde.

— Am 21. Januar hatte der Männerverein der Clearbrook MB Gemeinde eine Abendsitzung. Das Thema war: Sünden, über die man nicht gerne spricht." Bruder Heinrich Regehr war der Redner.

— Vom 25. bis zum 29. Januar, von 10:30 - 11:30 Uhr sprach Bruder J.J. Toews in der Clearbrook Mennonitengemeinde über Römer 9 — 14. Die Versammlungen wurden in Deutsch abgehalten.

— Am 5. Januar 1982 war das Begräbnis von Bruder Frank Loewen im Menno Chapel in Clearbrook, B.C.

— Bruder P.R. Toews, der neue Pastor der Fraserview MB Gemeinde, sprich in den Morgengottesdiensten fortlaufend über das Thema: Die Gemeinde.

— Schwester Hertha Voth fuhr wieder nach Panama in den Dienst. Sie ist Glied der Niagara Christian Fellowship Chapel in Ontario.

— Die Leichen eines Steinbacher, Manitoba, Ehepaares, Frank und Kathryn Enns, wurden am Hintereingang ihres Heimes an 434 McKenzie Ave. aufgefunden. Sie starben, als am 31. Dezember, früh morgens, in einem hinteren Schlafzimmer Feuer ausbrach. Ert Peters, Steinbacher Feuerwehrcheff, sagte, daß das Haus nicht niedergebrannt sei in dem Feuer, das um 6 Uhr ausbrach, obzwar beide Schlafzimmer und die Wohnstube in Flammen standen.

Feuerwehrcheff Ert Peters wies darauf hin, daß zur Zeit als sie die Feuerstelle erreicht hätten, die Flammen aus dem Schlafzimmer zum Dach hinaufgezüngelt hätten.

(Mennonitische Post)

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Dr. David Ewert

Dr. David Ewert, Professor für neutestamentliche Theologie am MB Bibel Seminar in Fresno, California, war Gastredner in der Elmwood MB Gemeinde in Winnipeg am Sonntag, dem 31. Januar 1982. Er sprach über Philipper 1, 27-30 und wies auf vier Ermahnungen hin: Wandelt würdiglich; stehet fest; seid eines Gesistes; leidet um seinetwillen. Bruder Ewert war auf Einladung der Behörde für Höhere Bildung, die hier in Winnipge Sitzung hatte, hergekommen. Diese Behörde gab nun bekannt, daß Dr. Ewert ab dieses Sommers die Präsidentenstelle am M.B. Bibelcollege hier in Winnipeg besetzen wird.

— Fortfahrende Gewalttätigkeit in Guatemala hat in den letzten Monaten ihr drittes Mennonitenleben gefordert. Das letzte Opfer war ein gläubiger Guatemalaner, der bei San Bartolome erschossen wurde, berichtet Frau Eli Glick, eine Beachy Amische Missionarin im nahegelegenen Salvador.

Die Toten schließen zwei Guatemalaner und einen Nordamerikaner (John Troyer) ein.

Glick berichtet von einem anderen neulichen Ereignis, wobei maskierte Männer auf ein Fahrzeug, von Juan Ovalle gesteuert, Feuer eröffneten, aber er erhöhte die Geschwindigkeit und entkam.

Mennonite Weekly Review

EINE BITTE UM PHOTOGRAPHIEN FÜR BAND II DER GESCHICHTE DER MENNONITEN IN KANADA

Mit diesem Brief geht eine Bitte an alle Leser, an Familien und Anstalten, um Photos zum eventuellen Gebrauch im II. Band der Geschichte der Mennoniten in Kanada.

Macmillan of Canada, der Verlag, der dieses Werk herausgibt, sucht nach 12 ausgewählten Photographien, die je eines der 12 Kapitel dieses Bandes illustrieren sollen, indem sie verschiedene Aspekte der 20-jährigen Periode, die dieser Band beschreibt, symbolisch darstellen. Der Titel dieses Bandes ist *Die Mennoniten in Kanada, 1920-1940: Der Daseinskampf eines Volkes.*

Wir suchen nach Photographien, die folgende Themen illustrieren:

Einwanderung aus den U.S.A. am Ende des Ersten Weltkrieges.

Kanadische Mennoniten auf der Missouri Konferenz über den Fundamentalismus 1921.

Die Trennung, die zur Gründung der Stirling Mennonitengemeinde führte.

Die Auswanderung aus Kanada nach Lateinamerika.

Die Einwanderung von Rußland nach Kanada.

Bilder von führenden Persönlichkeiten: B.B. Janz und andere, Jacob Bender, Oscar Burkholder, S.F. Coffman, C.F. Derstine, H.H. Ewert, Johann Friesen, J.H. Janzen, J.G. Gerbrandt, Ezra Martin, Jakob Reimer, J. Harold Sherk, J.J. Siemens, David Schulz, David Toews, J.G. Toews, Peter Toews, U.K. Weber, u.a.m.

Bau von Gotteshäusern.

Die Flucht nach Moskau.

Die 1925, 1930, 1936 Weltkonferenzen.

Die Depressionsjahre, die Kooperativbewegung u.s.w.

Deutsche Sprachschulen—Sonnabendschulen.

Bibelschulen, Sängerfeste, Musikfestivals, literarische Vereine, Jugendvereine, Singstunden, Orchester u.s.w.

Nichtgleichstellungskonferenzen; einfache Kleidung; schwarze Autos u.s.w.

Die Wehrlosigkeitsversammlung, 1938.

Der Besuch des Königspaares, 1939, und die Mennoniten.

Diese Liste enthält nur Vorschläge. Irgendeine gute Photographie, die etwas aus den 1920er oder 1930er Jahre darstellt, dürfte uns von Nutzen sein.

Bitte sendet die Photographien direkt an den Verfasser dieses Geschichtsbandes:

Dr. Frank H. Epp
Conrad Grebel College
Waterloo, Ontario
N2L 3G6

Alle von uns benutzten Photos werden anerkannt werden und alle Photos, ob verwendet oder nicht, werden auf Wunsch zurückerstattet werden.

Mit herzlichem Dank
im voraus,
Frank H. Epp

— Foppe Brouwer, Pastor der "Australien Mennonite Fellowship", sagte daß die Kirche dringend Arbeiter brauche. Achtzig Prozent der Australier kennen Jesus Christus nicht als ihren Herrn, betont Brouwer.

Unter den Arbeitern, die er sucht, sind junge Männer und Frauen, sowohl als auch jung verheiratete Ehepaare, die auf ein paar Jahre eine Anstellung finden und dann Teil der Australier Mennonitenkirche werden könnten. Es werden auch ältere Leute benötigt.

Fehlerberichtigung

In der *Mennonitischen Rundschau* vom 30. Dezember 1981, Seite 15, Spalte 3, oben, sollte es heißen: "Die ersten 2 Winter kam mein Bruder und half uns im Winter mit der schweren Stallarbeit. Am Tage fuhr er per Rad nach Chilliwack zur Hochschule." Weiter in demselben Bericht, Seite 16, Spalte 1, oben: "Br. Loewen sah nach dem Rechten. Als er aber ganz nach Yarrow übersiedelte, wurde Br. John Neufeld unser Sonntagsschulleiter. Er hat viele Jahre treu in der Arbeit gestanden.

Der alte Fischer

Oft wohnt das Schöne dort, wo wir es am wenigsten vermuten

Unser Haus lag direkt dem Eingang des Martin Luther-Krankenhauses in B. gegenüber. Wir wohnten im Erdgeschoß und vermieteten die oberen Räume an ambulante Patienten der Klinik.

An einem Sommerabend, als ich gerade das Abendbrot zubereitete, klopfte es an der Tür. Ich öffnete und sah mich einem wirklich entsetzlich aussehenden Mann gegenüber.

Der ist ja kaum größer als unser Achtjähriger, dachte ich, während ich den gebeugten, eingeschrumpften Körper anstarrte. Das Furchtbarste war sein Gesicht — geschwollen und verzerrt, das rohe Fleisch sichtbar. Seine Stimme jedoch klang angenehm: "Ich wollte fragen, ob Sie für eine Nacht ein Zimmer haben. Ich bin heute morgen zur Behandlung in die Stadt gekommen, und der nächste Bus zurück fährt erst morgen früh."

Seit Mittag hatte er ohne Erfolg nach einem Zimmer gesucht. "Das liegt wohl an meinem Gesicht", erklärte er. "Ich weiß, es sieht furchtbar aus. Aber mein Arzt sagt, noch ein paar Behandlungen, und . . .".

Ich zögerte einen Augenblick, aber seine nächsten Worte überzeugten mich: "Ich kann gern auf dem Schaukelstuhl auf der Veranda schlafen. Mein Bus fährt schon sehr früh."

10 Ich sagte, ich würde schon ein Bett für ihn finden; er solle sich solange auf der Veranda ausruhen. Dann kehrte ich in die Küche zurück und machte das Abendbrot fertig. Ich fragte den alten Mann, ob er mit uns essen wolle. Aber er wehrte ab: "Nein, danke, ich bin versorgt." Dabei hielt er einen braunen Papierbeutel hoch.

Nachdem ich das Geschirr abgewaschen hatte, ging ich auf die Veranda hinaus, um mich ein paar Minuten mit ihm zu unterhalten. Ich konnte bald feststellen, daß in dem winzigen Körper des alten Mannes ein "großes" Herz schlug. Er sei Fischer von Beruf, erzählte er, und müsse auch seine Tochter, die 5 Kinder und ihren kranken Mann ernähren, der durch eine Rückenverletzung hoffnungslos verkrüppelt sei. Seine Worte klangen keineswegs klagend. In jedem zweiten Satz dankte er Gott für eine positive Erfahrung. Er war dankbar, daß seine Krankheit, offenbar eine Art Hautkrebs, nicht mit Schmerzen verbunden war. Er dankte Gott, daß er ihm die Kraft gab, um weiterarbeiten zu können.

Für die Nacht stellten wir im Kinderzimmer ein Feldbett für ihn auf. Als ich am nächsten Morgen nach ihm sah, waren die Bettücher sauber zusammengelegt, und der alte Mann saß auf der Veranda. Er wollte kein Frühstück. Aber kurz bevor er gehen mußte, um seinen Bus zu erreichen, fragte er stockend, als ob er um einen großen Gefallen bäte: "Kann ich das nächstemal wieder hier übernachten? Ich werde keine Umstände machen, ich kann ruhig auf einem Stuhl schlafen." Er zögerte einen Augenblick. "Ihre Kinder waren sehr gastfreundlich. Erwachsene stört mein Gesicht. Aber Kinder scheinen sich nichts daraus zu machen."

Ich sagte ihm, er sei jederzeit willkommen. Das nächstemal kam er schon morgens kurz nach sieben. Als Geschenk brachte er einige Fische und in einem Beutel wunderbar frische Austern mit, wie ich sie bis dahin nie gesehen hatte. Er habe sie erst am Morgen vor der Abfahrt aus der Schale genommen, erklärte er.

In den Jahren, in denen er bei uns übernachtete, kam er nicht ein einziges Mal ohne Fische, Austern oder frisches Gemüse aus seinem Garten. In der Zwischenzeit erhielten wir von ihm Postpakete, immer per Eilboten; Fische und Austern, dazu frischen jungen Spinat oder anderes Gemüse. Wir wußten, daß er arm war und bis zur Post eine gute halbe Stunde zu gehen hatte. Deshalb waren uns diese Geschenke doppelt wertvoll.

Immer wenn ich eine dieser kleinen Aufmerksamkeiten erhielt, mußte ich an die Bemerkung meiner Nachbarin denken. Als er nach der ersten Übernachtung bei uns morgens das Haus verlassen hatte, meinte sie: "Haben Sie diesen häßlichen Mann wirklich bei sich übernachten lassen? Ich habe ihn abgewiesen. Man kann andere Gäste verlieren, wenn man solche Leute aufnimmt."

Vielleicht haben wir wirklich ein paarmal andere Gäste verloren. Aber ich wünschte, diese hätten ihn kennenlernen können; vielleicht wäre ihre Krankheit dann leichter für sie zu ertragen gewesen. Ich weiß, daß unsere Familie immer dankbar dafür sein wird, daß sie ihn kennengelernt hat. Wir haben von ihm gelernt, was es heißt, Schwierigkeiten ohne Klagen und Gutes mit Dank gegenüber Gott zu akzeptieren.

Vor kurzem besuchte ich eine gute Bekannte, die ein Gewächshaus besitzt. Sie zeigte mir ihre Blumen. Die schönste war eine goldgelbe Chrysantheme in praller Blüte. Zu meinem Erstaunen war sie in einem alten zerbeulten und rostigen Eimer eingetopft. Wenn dies meine Pflanze wäre, dachte ich, würde ich sie in den schönsten Behälter tun. Aber meine Bekannte belehrte mich eines besseren.

"Ich hatte keine Töpfe mehr", erklärte sie, "und da ich wußte, wie schön diese Blume sein würde, war ich überzeugt, daß es ihr nichts ausmachen würde, in diesem alten Eimer zu wachsen. Es ist ja nur vorübergehend, bis ich sie im Garten auspflanzen kann."

Sie muß sich gewundert haben, warum ich daraufhin fröhlich lachte. Aber ich stellte mir eine ähnliche Szene im Himmel vor. "Hier ist eine besonders schöne Seele", würde Gott vielleicht gesagt haben, als er den Fischer sah. "Ihr wird es nichts ausmachen, in diesem kleinen Körper anzufangen."

Aber das ist lange her. Wie groß und schön wird dieser Mensch wohl einst in Gottes Garten stehen.

H. B. Brühl

Editorielles

Auf der Titelseite der vorigen Ausgabe der **Rundschau** brachten wir noch einmal wieder das Bild des Glaubensstifters Menno Simons. Recht viele nach ihm haben sein Glaubensbekenntnis als echt biblisch befunden und es zu dem ihrigen gemacht. Man nennt selbige daher heute Mennoniten. Ihr Glaubensbekenntnis hat es mit sich gebracht, daß sie oft haben wandern müssen. Oft bildeten sie dann eine Volksgruppe für sich in einer größeren Gesellschaft in fremden Ländern. Als bestes Beispiel könnten da die mennonitischen Ansiedlungen in Rußland gelten.

Volksgruppen dieser Art, die sich absondern und die abgeschlossen leben, eignen sich schließlich gewisse Charakterzüge an, die kennzeichnend sind. Was nun sind typische Züge der Mennoniten? Wie sieht's in einer Mennonitenfamilie aus?

Vor ungefähr zwei Jahren machte die deutsche Zeitung bekannt, daß der einmillionste Umsiedler von Rußland nach Deutschland gekommen sei. Es war der 58jährige Traktorist Kornelius Kehler. Er war Mennonit. Er hatte um sich eine vierzehnköpfige Familie. An Sachen hatte diese Familie Wolldecken, zwei Gitarren und ein paar Kochtöpfe mitgebracht. Diese Sachen reden von drei eigentümlichen Zügen mennonitischer Familien.

Sie hatten Wolldecken mit sich. Das spricht von der Liebe zu einem Heim, von dem Gefühl des Geborgenseins im Heim, von dem Schutz gegen die Kälte der Außenwelt und der Fremde. Die Mennoniten sind ein heimliebendes Volk. Sie hatten meistens große Familien und ohne Ausnahme sahen die Eltern es als ihre heilige Pflicht an, für ihre Kinder zu sorgen und sie zu schützen und als erster Schutz galt das Heim. Es wurde dem Sohn, der Tochter stets eingeprägt, daß es darum ging, die Familie vor Schande und Verunglimpfung zu schützen. Unter den Kindern selbst herrschte meistens gegenseitiges Verständnis und Wohlwollen. Man lehnte es nicht ab, des Bruders Hüter zu sein. Dieses enge Familiengefühl behauptet sich zum Teil heute noch in dieser Zeit der Unbeständigkeit und der Unstetigkeit. Unter den Familien unseres Volkes werden heute noch oft Familienfeste und Familienzusammenkünfte abgehalten. Auch gibt man sich recht gerne mit Familienforschungen ab und legt großes Gewicht auf einen langen Familienstamm.

Heute, wo Familien so oft in die Brüche gehen, hat man immer wieder darauf hingewiesen, daß bei den Mennoniten ein starkes Familiengefühl und Treue zum Heim zu finden sind. Möge Gott uns auch in der Zukunft in dieser Hinsicht gnädig sein.

Es wäre schade, wenn in unseren Kreisen die Liebe zum Heim und zur Familie schwinden sollte. Sie hat in der Vergangenheit viel Schönes und Edles geboten. "Der Alten Krone sind Kindeskinder und der Kinder Ehre sind ihre Väter." Sprüche 17,6.

Weiter hatte die Kehlerfamilie zwei Gitarren mitgebracht. Man kann sich denken, daß wenn jemand beim Auswandern nur einige Sachen mitnehmen kann und alles andere losschlagen muß, so wird man schon sorgfältig wählen, um das Liebste auch ja nicht zurückzulassen. Die Kehlerfamilie nahm Gitarren mit.

In den meisten Mennonitenfamilien sind Musik und Gesang Lieblingsfreizeitbetätigungen gewesen. "Singe, wem Gesang gegeben," sagten sie und danach lebten sie. Gesang und Musik in den Mennonitenfamilien trugen nicht an erster Stelle das Gewand der Kunst sondern der Freude. Fast in jedem Heim waren Instrumente zu finden. Und die jüngeren Geschwister lernten von den älteren und die älteren von den Eltern. Am Abend, nach dem Abendessen, versammelten sich Eltern und Geschwister zum Gesang und das ohne jeden Zwang zum gegenseitigen Genuß.

Nicht allein aber in den Heimen wurde gespielt und gesungen. Bei öffentlichen Versammlungen und bei gesellschaftlichen Veranstaltungen herrschten ebenso Musik und Gesang. Und in Gottesdiensten wurde zur Ehre Gottes gespielt und gesungen. Unsere Gemeinden wurden stark durch die Betätigung der Jugend auf diesen Gebieten. Die Gemeindechöre waren immer groß und es galt als Regel, das junge Menschen in der Gemeinde mit der Gabe des Gesanges dienten. Sängerfeste waren immer bedeutende Veranstaltungen und wurden von groß und klein, von alt und jung besucht, selbst wenn man große Strecken fahren mußte.

Auch heute noch sind Gesang und Musik von großer Bedeutung in unserem Gemeindeleben und in unserer Gesellschaft. Hoffentlich werden sie als Lieblingsbetätigungen in der Familie bleiben, statt im Gewande der Kunst auf die Bühne zu gehen.

Die Familie hatte auch Kochgeschirr mitgenommen. Ob heute noch das Kochen als eine rühmliche Kunst angesehen wird steht wohl im Zweifel, aber mennonitische Frauen sind immer als gute Köchinnen geschätzt worden. Davon können die mennonitischen Männer Zeugen sein. Die Kunst des Kochens wurde von der Mutter auf die Tochter übertragen und die meisten Mütter waren darum besorgt, daß die Tochter auch gut kochen konnte, ehe sie ihr eigen Heim gründete, denn zu einem glücklichen Heim gehörte unbedingt auch eine gute Küche.

In der Gesellschaft um uns her ist heute die Bewegung stark im Gange, die Frau nicht nur im Haus und in der Küche zur Geltung kommen zu lassen, sondern auch in der Gesellschaft, in der Öffentlichkeit nach Talent und Anlage. Wir Männer wollen heute zugeben, daß in unserer bisherigen mennonitischen Gesellschaft das Gebiet des Wirkens der Frau in mancher Hinsicht zu eng umgrenzt war. Nicht immer konnten sie höheren Zielen und Regungen nachgehen. Andrerseits aber wäre es auch heute sehr wünschenswert, daß mennonitische Frauen auch in der Zukunft die wohlschmeckenden mennonitischen Speisen und Gerichte zubereiten und auf die Tische setzen möchten, die unsere mennonitischen Mütter in der Vergangenheit berühmt gemacht haben.

Die biblische Geschichte von dem verlorenen Sohn erzählt, daß der Sohn in der Fremde beim Gedanken

Goldene Hochzeit

Kolonie Fernheim, Paraguay

Ein ganz besonderer Tag war der 5. September 1981 für das Ehepaar Jakob und Agnes Rahn aus Lichtfelde. Sie feierten die Goldene Hochzeit. Es waren genau 50 Jahre her, als sie ihre Grüne Hochzeit feierten. Damals war der Leitvers 2. Mose 33,15: "Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf". Es war damals eine Doppelhochzeit. Die Schwester von Jakob Rahn, Suse, feierte auch ihre Grüne Hochzeit, und zwar mit Heinrich Dück, damals aus dem Dorfe Schönbrunn. Auch die Silberhochzeit nach 25 Jahren wurde zusammen gefeiert. Für die Goldene Hochzeit war Heinrich Dück aber nicht dabei; er war am 10. Januar 1974 plötzlich von ihrer Seite genommen worden. Dennoch nahm die Schwester regen Anteil an diesem frohen Feste.

Sieben Kinder und ein Pflegesohn mit ihren Familien betraten mit den noch rüstigen Eltern den Raum. Auch Hermann und Leni Rahn von Winnipeg waren zu dieser besonderen Feier erschienen. Leider konnte eine Schwiegertochter, Maria Rahn, nicht dabei sein, da sie schon vom Januar im Hospital gepflegt werden mußte.

Sohn Hans Rahn leitete die Feier. Prediger Abram Boschmann sprach über den Text: "Bis hieher hat uns der Herr geholfen" aus 1. Samuel 7,12 und Prediger David Hein über Psalm 25,10: "Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und seine Zeugnisse halten". Gedichte von den Kindern und sehr passende Lieder vom Chor verschönerten das Fest. Das Jubelpaar hatte sich folgende Lieder gewählt: "Gott grüße euch" – "Kommet herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken" – "Der Herr hat Großes an uns getan" - "Auf Adlersflügeln getragen". Die Jubilarin ist selbst lange Jahre Sängerin gewesen und wie später erzählt wurde, ist sie früher "die Lerche von Lichtfelde" genannt worden. Das Ehepaar wohnt noch heute auf dem Hof, wo die Familie Rahn im Jahre 1930 ansiedelte.

Die Kirche war schön und sehr passend geschmückt. Auch im Speisesaal waren die Tische geschmückt und reichlich schmackhafte Speisen aufgetragen. Es wurde auch noch Gelegenheit gegeben, verschiedene Erfahrungen mit dem Jubelpaar mitzuteilen. Später war dann noch Zeit für Gratulationen und persönliche Gespräche. Auch das Wetter war sehr günstig. Die Kinder waren eifrig dabei gewesen, das Fest passend und schön zu gestalten.

Im Auftrage,
Elfriede E. Eitzen

Zehn Leiter Evangelischer Kirchen von den USA besuchten Bischof K.H. Ting, Vorsitzer der Protestantischen Bewegung und der neulich organisierten Chinesischen Christlichen Behörde in Nanjing, China am 19. November. Unter ihnen war auch Henry Dick, Leiter der Bundeskonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden und Billy A. Melvin, Exekutiv-Direktor der Nationalen Vereinigung der Evengelischen (vorne, zweiter und dritter von links). Bischof Ting und Schwester Chen sind in der Mitte.

---

12 an sein Heim zur Einsicht gebracht wurde. Als er bei den Trebern saß, mußte er zurückdenken an die schönen Mahlzeiten zu Hause und er wurde zur Heimkehr bewogen.

Schöne Erinnerungen wirken sich segensreich in unserm Leben aus. Gedanken an Heim, an Geschwister, an Eltern zu Hause, haben schon manch einen Verirrten nach Hause gebracht und manch einen Sohn in der Fremde vor grober Sünde bewahrt. Möge Gott uns auch in dieser modernen Zeit die guten Einflüsse unserer Gesellschaft und Gemeinschaft erhalten. A.W.S.

Am 6. Dezember wurden 7 Personen getauft und in die North Peace MB Gemeinde aufgenommen. Von links, hinten: Ken Froese, Dorothy Froese, Ed Wiebe, Larry McKinnon, Cheryl Dimjasovics, Grace Ross, Don Ross.

Die mit Augen der Liebe sehen

Erlebnisse von Lexa Anders

Es ist früh am Morgen. Während ich schnaufend unter der Dusche stehe, läutet das Telefon. Ärgerlich tappe ich ins Schlafzimmer zurück. Wer will denn schon so früh etwas von mir? Es meldet sich eine Männerstimme, nachdem ich meinen Namen genannt habe.

"Entschuldigen Sie bitte, da bin ich verkehrt verbunden!"

Also dusche ich weiter.

Wieder klingelt das Telefon und wieder meldet dieselbe Männerstimme: "Komisch, daß ich wieder falsch verbunden bin! Ich habe doch die Nummer... gedreht. Ich bin auf der Suche nach einer Fürsorgeschwester (er nennt meinen Geburtsnamen) da melden Sie sich nun schon ein zweites Mal."

Ich werde stutzig. Nun, da sind Sie schon an die richtige Rufnummer geraten."

"Aber Sie melden sich doch mit einem anderen Namen."

"Es ist mein Geburtsname, unter dem Sie mich suchen."

"Gott sei Dank, daß ich Sie endlich gefunden habe! Wenn's irgendwie möglich ist, kommen Sie doch bitte gleich zu uns. Wir brauchen Sie. Es geht um unsere Tochter. Sie ist rauschgiftsüchtig."

"Aber wie kann ich denn da helfen? Das steht doch wohl nicht in meiner Macht."

"Bitte, sagen Sie nicht nein! Bitte, kommen Sie! Oder soll ich Sie mit dem Wagen holen?"

Ich spüre die grenzenlose Not eines Vaters um sein Kind und willige ein. Erleichtert höre ich ihn aufatmen.

Eiligst ziehe ich mich an und fahre bis Rissen mit der S-Bahn, dann weiter mit einer Taxe. Bald darauf stehe ich vor einem wunderschönen Hause. Meine Fahrt bis dahin war ein einziges Flehen, daß Gott mir für diesen Auftrag Gnade schenken möge.

Hinter den Gardinen bewegt sich etwas. Als sich die Gartenpforte plötzlich durch einen Druck von innen her öffnet, weiß ich, daß ich erwartet werde. Die Haustür wird geöffnet. Es scheint der Vater zu sein, der mich anrief und der mir nun mit schnellen Schritten entgegenkommt.

In der offenen Haustür empfängt mich wortlos die Mutter. Ihre Augen sind vom Weinen gerötet. Ein fester Händedruck — dann bittet man mich, mit nach oben zu ihrem Kind zu kommen.

Die ganze Atmosphäre des Hauses spricht von Reichtum und Eleganz. Man bringt mich in das Zimmer der Tochter. Noch nie sah ich ein solch entzückendes Jungmädchenzimmer wie dieses. Doch dann werden mir plötzlich die Knie weich. Vom Tod gezeichnet liegt im Bett unter einer seidenen Steppdecke das einzige Kind der Eltern.

"Bitte, holen Sie gleich einen Arzt!" Das ist meine erste Reaktion. "Wissen Sie eigentlich, wie es um Ihre Tochter steht? Ich befürchte, es kann nicht mehr lange dauern, bis. . . ."

"Wir haben bereits einen befreundeten Arzt geholt. Er ist unten im Wohnzimmer."

Die Mutter kniet schluchzend am Bett ihres Kindes und ruft immer wieder verzweifelt: "Mein Kind, mein armes Kind!" Ich bin zutiefst erschüttert und kann nur flehen, daß Gott bald dieser unsagbaren Not ein Ende machen möge. Dann gehen wir ins Wohnzimmer, wo ich dem Arzt vorgestellt werden. Nur langsam kommt ein Gespräch zustande.

"Wie kommen Sie nur darauf, mich anzurufen? Wir kennen uns doch gar nicht."

Ein schwaches Lächeln gleitet über die leidgeprüften Züge des Vaters. "Doch, wir kannten schon Ihre Eltern in der Uhlenhorst, auch ihre Schwester. Damals trugen Sie noch Hängezöpfe, und letzthin haben wir Ihre Bücher gelesen. Da kam uns heute morgen in unserer großen Not der rettende Gedanke; wenn einer uns versteht und uns raten und helfen kann, dann sind Sie es. Über die Holstenwall-Gemeinde haben wir dann Ihre Rufnummer erfragt. Aber wir kannten Sie ja nur unter Ihrem Mädchennamen. Früher waren wir auch einmal Mitglieder Ihrer Gemeinde.

Der Arzt und die Mutter sind wieder zu dem sterbenden Kind gegangen. Doch kommt sie sofort zurück. Sie kann den Anblick ihres Kindes nicht ertragen und fürchtet zusammenzubrechen.

"Wie ist es denn nur soweit mit Ihrer Tochter gekommen?" Dann berichtet der Vater weiter: "Gundula stand kurz vor dem Abitur. Sie war eine gute Schülerin. Das Lehren machte ihr vom ersten Schultag an viel Freude. Doch auf einmal war sie so völlig verändert. Sie fing an, Hasch zu rauchen, wurde aufsässig gegenüber uns und schwänzte die Schule. Eines Tages kam sie nicht mehr nach Hause.

Zuerst hatten wir es mit Liebe und Güte und dann mit Strenge versucht. Sogar das Taschengeld hatten wir ihr verdoppelt. Sie wurde nur immer verstockter und unzugänglicher. Wir waren an Leib und Seele zerbrochen und ahnten nicht, daß noch weit Schlimmeres auf uns zukommen könne.

"Haben Sie denn nie versucht, ihr innerlich zu helfen? Wenn Sie früher unter Gottes Wort gingen, dann wissen Sie doch um die Kraftquelle und daß einzig und allein dort Hilfe zu finden ist?"

Betretenes Schweigen nistet unter uns. Dann bricht es langsam aus dem Mann heraus: "Ja, wissen Sie, als der wirtschaftliche Aufstieg bei uns begann, da haben wir den Glaubensweg verlassen. Da konnten wir unserer Tochter innerlich auch nichts mehr sein. Sie hat es ja bewußt miterlebt, daß wir Gott den Rücken kehrten. Wie konnten wir ihr dann innerlich helfen. Wir konnten ihr mit solchen Worten überhaupt nicht kommen."

Ich nicke stumm und kann nicht verhindern, daß mir die Augen feucht werden. Als der Arzt mir von der Tür aus leise zuwinkt, entschuldige ich mich für einen Augenblick und gehe mit ihm nach oben.

"Wie lange kann es noch dauern?" frage ich, als wir am Bett des kranken Kindes stehen. Wir können sie beide kaum halten, so schlägt sie um sich." Nicht mehr lange, dann wird's vorbei sein. Ich gebe ihr jetzt noch eine Spritze. Die Mittel haben ausgewirkt — Gundula soll sich nicht mehr so quälen."

Ich bleibe so lange, bis sie ruhig

wird. Dann gehe ich zu den Eltern zurück, die mich fragend ansehen. Ich sage, daß Gundula jetzt ruhig daliege und schlafe.

Der Vater fährt fort in seinem Erzählen, und ich merke, daß es ihn sichtlich erleichtert, sich einmal alles vom Herzen reden zu können. "Ich weiß schon, daß ich ihnen heute morgen einen Schreck mit meinem Anruf eingejagt habe. Aber verstehen Sie, der unsrige war noch weit größer.

Heute früh zwischen fünf und halb sechs, läutete es Sturm an unserer Haustür. Ich laufe im Bademantel nach unten. Vor mir steht ein Rokker, so ein richtiger Gammler mit einer Löwenmähne, ganz furchterregend anzusehen. Er fuchtelt mir mit etwas vor meiner Nase herum und ruft verzweifelt: "Ist das Ihre Tochter? Das ist doch Ihre Tochter. Es geht ihr ganz schlecht! Sie ist sehr krank! Kommen Sie ganz schnell mit!" "Ich bin Brillenträger. Es schwimmt mir alles vor den Augen. Doch ich erkenne in diesem Personalausweis das Bild meiner Tochter. Denken Sie, zwei Jahre hörten wir nichts von Gundula. Jedesmal, wenn auf St. Pauli Großrazzia war, rief uns die Kripo an, daß sich jemand von uns zu Hause aufhalten sollte, falls man sie finden und sie zu uns bringen würde. Zwei Jahre war sie nun schon als vermißt gemeldet. Zwei Jahre lang warteten wir vergebens — bis heute morgen."

Der Arzt winkt uns. Wir gehen gemeinsam nach oben. Erschüttert müssen wir mit ansehen, wie die Eltern am Sterbebett ihres einzigen Kindes zusammenbrechen. Es dauert nicht mehr lange, und Gundula hat ausgelitten.

Wie soll man da trösten? Jedes Wort scheint im Sande zu verlaufen. Wir bringen die Eltern ins Wohnzimmer zurück. Der Arzt hilft mir dann das Kind zu betten und ihr Lager mit Blumen zu schmücken.

Noch einiges wird gesprochen. Plötzlich sieht die Mutter mich flehend an und sagt: "Bitte, beten Sie noch mit uns, ehe wir auseinandergehen!"

(Erlebnisbericht von Lexa Anders)
Eingesandt

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
601 - 330 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3C 0C4
Telefon: 943-4427

VICTOR KLIEVER
BLOCK BROS.
1382 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res. 334-6338
For Your Real Estate Needs Please call me

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Russisch-kündige Sekretärin gesucht
In der russischen Abteilung von Mennonite Brethren Communications bedürfen wir einer Sekretärin. Gute Kenntnis der russischen Sprache und Geschick im Tippen sind notwendig. Man wende sich an
MB Communications
Russian Department
188 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 2A5
Tel. 1-(204)-667-9576

Ein schönes Haus zu verkaufen
in Nord Kildonan nahe an Geschäften und Kirchen. Keine Agenten bitte.
338-1074

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Assiniboine Travel Service Ltd.
219-818 Portage Ave.
Winnipeg, Man.
R3G 0N4
Special Departures 1982
1. Russia—July 4-28
Moscow—Leningrad—Kiev—Zaparohze—Karaganda—Tashkent—Alma Ata
$2950
Host: William Schroeder
2. Church History tour of Europe—July 10-31
Rome to Witmarsum
$2750
Host: George K. Epp
3. Second Russian Tour
Sept. 20 - Oct. 10
Moscow — Leningrad — Kiev — Zaparohze — Karaganda — Tashkent — Alma Ata
$2900
4. China tour
21 days—departure July 11
Host: John Friesen
$3500
Phone: John Schroeder
(204) 775-0271

Vorbei kommst du nicht!

Friedrich Hiller

Du kommst nicht im Leben
an Christus vorbei;
ob jetzt oder später,
wann es auch sei;
ob vor deinem Sterben,
ob einst im Gericht,
wie du dich auch wendest,
vorbei kommst du nicht!

Du kommst nicht im Leben
an Christus vorbei,
auch wenn du gestorben,
auch dann bleibt's dabei.
Du stehst wieder auf,
wie die Schrift es ausspricht.
Du mußt dich entscheiden!
Vorbei kommst du nicht!

Du kommst nicht im Leben
an Christus vorbei;
bald kommt unser Heiland
mit Feldgeschrei.
Verpaßt du den Anschluß,
dann kennt er dich nicht.
Drum komme noch heute!
Vorbei kommst du nicht!

Am 6. Dezember wuchs die Port Rowan MB Gemeinde, Ontario um 8 Glieder. Hinten, von links: Jugendpastor Vic Schellenberg, Daniel Hiebert, Gary Reimer, Norm Martens, (Z) David Klassen, Pastor C. Braun, Vorne: Fern Braun, Patricia Dyck, Shirley Driedger, Teresa Reimer.

Am 20. Dezember wurden vier junge Personen durch Taufe und eine durch Zeugnis in die Valleyview Bible Church, Kamloops, B.C. aufgenommen. Von links: Brian Kathler, Shauna Travers, Erwin Kathler, Margaret Judson (Zeugnis), Gerald Gauthier und Pastor John Klassen.

Vier Personen wurden am 29. November durch Taufe in die Fraserview MB Gemeinde, Richmond, B.C., aufgenommen. Auf dem Bilde von links: Pastor Al McVety, Doreen Dyck, Rosalyn Ram, Chandrakanta Ram und Aruna Deo, Pastor Santosh Raj.

Die MB Gemeinde zu Sardis, B.C. wurde um sechs Personen reicher, die durch Zeugnis und Taufe aufgenommen wurden. Hinten, von links: Pastor Harry Heidebrecht, Lorraine Lenz, Frank Lenz. Vorne: Michael Harder, Jane Skinner, Wendy Balbar und Dan Harder.

Das Chortitzer Mennonitengebiet

(2. Fortsetzung)

Ansiedlung im Jahre 1790

Auf dem ursprünglich bestimmten Bezirke von Chortiz, bestehend aus 42,235 Deßätinen, ließen sich obige 228 Familien in 8 nachbenannten Kolonien nieder, aber vom Häuserbau konnte da noch keine Rede sein, es mangelte an den Mitteln dazu. Erdhütten waren ihre Wohnungen. Das zu verschiedener Zeit in kleinen Theilen verabfolgte Geld, zu 34 Rub. auf die Familie, auch noch weniger, wurde aufgezehrt, auch dazu von dem in geringer Güte bestehenden Holze viele Balken, zu demselben Zwekke, verkauft, und der angestekte Wahn, das Land tauge nichts, es müsse ein besseres aufgesucht werden, hemmte fast alle Thätigkeit. Erst 4 Jahre darauf begann der Häuserbau, freilich noch unregelmäßig und ohne Betriebsamkeit. Die Gesellung der Familien in Dorfgemeinden, und die Auswahl der Ansiedlungspläzze, ging mit freiwilliger Übereinkunft von statten.

Die entstandenen Kolonien können am füglichsten in folgender Ordnung aufgezählt werden:

1) Chortiz, im Gipfel des Tales "obere Chortizza", davon auch ihre Benennung abstammt, ziemlich regelmäßig angelegt, hat in ihrer, von hohen Bergen umringten Lage, ein recht angenehmes Aussehen. Die Ausrottung des finsteren Eichwaldes durch die ersten Ansiedler, von welchem auf der Spizze des Thales noch ein kleiner Überrest mit einem jungen Auffluge steht, ist später von ihnen und ihren Kindern durch Anpflanzung von Baumgärten rühmlichst entschädigt worden. Auf die Vertheilung des Landes in Grundstücke wurde damals noch nicht gedacht; ein Jeder pflügte und erntete Heu wo er wollte, aber immer nur ganz in der Nähe der Kolonie; erst einige Jahre später wurde der Bezirk in Dorf- und Nachbargränzen vermessen. Ursprüngliche Ansiedler an der Zahl 34.

2) Rosenthal, Wohnort des Deputirten Bartsch, in demselben Thale "untere Chortizza", wo sich dasselbe angenehm erweitert, und durch seinen Ausgang gegen den Dnepr in 2 Armen eine mit einer kleinen Gruppe junger Eichen besezte, durchweg aus einem sandigen Boden bestehende, nur spärlichen Graswuchs hervorbringende Insel, "der Schweinskopf" genannt, bildet. Ihre Benennung bekam sie von dem daneben liegenden Thale, in welchem später, auf Verordnung des Herrn v. Contenius, die Gemeindeplantage angelegt wurde, wo viele wilde Rosen wuchsen. Ihr Aussehen wird sehr verringert durch ihre verstreute Anlage, ungeachtet ihrer im Durchschnitt recht schönen Höfe, weil das Dorf in einer Ekke des Grundstüks liegt, ist der Anbau ihrer Felder sehr erschwert. Die Anpflanzung kommt im Thale, der Salpetererde wegen, nur sehr mühsam fort, wogegen die Gärten auf den höheren Pläzzen recht hübsch aussehen. An besonderen Eigenschaften besitzt sie auch auf denjenigen Stellen längs dem südlichen Ufer des Thales, wo früher Urwälder waren, jezt einen recht hübschen jungen Anwuchs, auch hat sie einen kleinen Fischfang auf dem Dnepr, der ihr in der Pacht 6 Rub. Silb. jährlich einbringt. Die Zahl ihrer ersten Wirte war 20.

3) Insel-Chortiz, Wohnort des Deputirten Höppner, der sogleich diese Insel gleichen Namens, die einen Flächenraum von 7 Werst Länge und 3 Werst Breite enthält, mit noch 11 Familien bezog, auf welcher damals 2 Chaten für die Hüter des Waldes, und des vom Fürsten Potemkin angelegten Gartens, standen. Die Kolonie liegt hart am Ufer des linken Dneprarmes, mit dem jähen Rande der hohen Steppe gleich einer Burg im Rükken. Vor Überschwemmung bei außerordentlich hohem Wasserstande des Dnepr nicht hinlänglich geschüzt, in ihrem Aussehen aber, durch die niedlichen Baum- und Gemüsegärten, recht angenehm. Die ganze Insel enthält einen sandigen Boden, dessen Saatfelder in nassen Jahren zwar einen so ziemlichen Gewinn einbringen, in dürren und heißen Sommern aber die Arbeit, Mühe und Kosten nicht lohnen. Auch das Gras auf den Triften steht sehr dünn, aber recht gedeihlich fürs Vieh, mit dem schönen Tränkwasser im Dneprflusse. Besondere Vortheile hat die Gemeinde noch an dem jungen Wäldchen und Fischfange, der jedoch nur ein Nebengeschäft ausmacht und nicht mehr als 12 Rub. Silb. jährlich an Pacht einträgt. Der große auf der untern Spizze der Insel befindliche Wald ist kein Eigenthum dieser Kolonie, sondern gehört der ganzen Chortizzer Gemeinde an, die auch einen Hüter darin unterhält, nur die Grasplätze im ganzen Walde benuzt diese Gemeinde ausschließlich zu Heuschlägen. Erste Zahl der Ansiedler 12.

4) Einlage, seiner Lage wegen, an einer Krümmung des Dnepr, nach einem Dorfe gleichen Namens, in ähnlicher Lage, an der Nogat in Preußen also genannt, fand bei ihrer Niederlassung eine einzige Bauerhütte, unweit der Überfahrt von Kitschkas, wo eine Tschumakkenstraße aus Polen nach dem Don durchführte. Auch fand sie Ufer und Seitenthal, mit den schönsten Eichen, wilden Birn- und Apfelbäumen düster besezt, denen aber ein gleiches Schiksal der Ausrottung widerfuhr, und welche gegenwärtig durch die Pflege des jungen Zuwachses und Anpflanzung von Baumgärten ersezt werden. Auch hier ist der Fischfang nur eine Nebensache mit einem jährlichen Einkommen aus der Pacht von 18 Rub. Silb. Diese Kolonie liegt ebenfalls auf dem äußersten Ende ihres Grundstükkes, welches seinen besten Boden auf dem Hintertheile und einen sandigen auf dem Vordertheile um das Dorf herum hat, der jedoch, besonders im Frühlinge, wo das Gras frühe hervorkommt und bei hinlänglicher Feuchtigkeit stark wuchert, so ziemlich weidet, bei eintretender Hizze aber verschwindet. Das Dorf ist an 2 Werst lang und seine Lage, der Krümmung des

Thales und der Felsengruppen wegen, ganz unregelmäßig, übrigens steht es durchaus nicht zurük an schönen Häusern und am Wohlstande, und ein Freund der Natur wird bei der Durchreise den Wechsel der durchschnittlich hübschen Häuser mit Baumgärten, hohen mit jungen Eichen bedekten Felsen recht überrascht und anziehend finden. Erste Ansiedler 41.

5) Kronsweide, eine von den Ansiedlern freiwillig angenommene, aus der Natur abgeleitete Benennung, ursprünglich am Ufer des Dneprs auf einer Felsenfläche angebaut, wo weder Baum noch Küchengewächs gedieh; wo ihre Aussicht unfreiwillig an die Wüste Arabiens erinnerte, weßhalb sie auch, aber erst im Jahre 1833, und aus Mangel an einem bequemen Ansiedlungsplazze, in eine tiefe, schmale Schlucht, einen Arm des Thales Heidutschina versezt, und nur 6 Wirte auf ihren alten Stellen an einer kleinen, tiefen, von ihnen bepflanzten Schlucht zurückgelassen wurden. Dieses Dorf scheint nun wie fon den. Dieses Dorf scheint nun wie von der Erde verschwunden zu sein, das Thälchen macht sich dem Auge schon ganz in seiner Nähe kaum bemerkbar, seinen innern Schaz verbirgt es so lange, bis man erst am Rande hinunter auf die Gruppe der recht ordentlich eingerichteten Häuser, die auf den Abhängen prangenden Obstgärtchen und die hin und wieder verschont gebliebenen, düsterbelaubten wilden Birnbäume hinabblikt. Ein Dichter würde hier großen Stoff zur Begeisterung finden, die Bewohner aber finden ihre stellenweise sehr jähe gekrümmte, der steten Ausbesserung bedürftige Dorfstraße zum Einfahren der Feldfrüchte sehr beschwerlich, dennoch stehen sie an Erwerbsamkeit nicht zurük, und waren stets ein den Vorgesezten gehorsames Völkchen, der friesischen Partei angehörig. Stammeinwohner 35.

6) Neuenburg, ihr Name aus Preußen abstammend, liegt im Gipfel des Thales Heidutschina, ist auch erst in ihrer Nähe dem Auge anschaulich und gerade an der großen, in ihrer Mitte durchführenden Straße nach der kitschkasser Überfahrt, am unansehnlichsten, jedoch am Wohlstande und auch an Anpflanzung nicht zurückstehend. Ihr Grundstück ist eins von den ebensten und vorzüglichsten. Uransiedler 16.

7) Neuendorf, ihr Name gleichfalls aus Preußen übertragen, liegt im Gipfel des Thales Tomakowka, längs seinen Krümmungen, die ihr Aussehen sehr verringern, welches sie bei einer regelmäßigen Anlage, mit ihren recht guten Häusern und Baumgärten, haben würde. Auch sie liegt am Rande ihres Grundstükkes, das von recht guter Eigenschaft und in seiner flachen Abdachung gegen das Dorft hin recht bequem und ergiebig ist. Ursprüngliche Wirte 38.

8) Schönhorst, ihr Name ebenfalls aus dem Werder in Preußen, auch an der Tomakowka unter Neuendorf, unregelmäßig an dem Rande ihres, dem neuendorfer an Eigenschaft und Bequemlichkeit ganz ähnlichen Grundstükkes, angebaut. Erste Ansiedler an der Zahl 32.

So war denn unsere Stammgemeinde in obige 8 Kolonien, und aus überhaupt 228 Familien, durch die mehrbenannten 2 Deputierten, unter der Aufsicht des Majors v. Essen, angesiedelt, und in ein gemeinschaftliches Band zur Beförderung ihrer Wohlfahrt in natürlicher und sittlicher Hinsicht verknüpft, denn auch ein Lehrerpersonal war schon ausgewählt, welches die Andachtsübungen unterhielt, und ein Kirchenältester wurde ihr 1795 eingesegnet, durch einen von Preußen zu diesem Zwekke angereisten Oberhirten. Herr v. Essen wurde bald nach der Ansiedlung durch einen gewissen Baron v. Brakkel im Amte ersezt, welcher durch seine Festigkeit schon mehr Achtung den Ansiedlern einflößte, und auch ihren Häuserbau etwas strenger beförderte.

(Fortsetzung folgt)

Teilansicht von dem Sanatorium "Alexandrabad" der Gebrüder Wieler am Dnjepr gegenüber Einlage Südrußland.

"Dnjeprostroj", das grosse Stauwerk am Dnjepr, dem Einlage und auch die Nervenheilanstalt "Bethania" zum Opfer fielen.

MCC Nachrichten

Getreidesammlung in Saskatchewan

Rosthern Saskatchewan — Am Montag und Dienstag, den 21. und 22. Dezember, wurden bei Epp's Farm Service, Laird, Saskatchewan, Weizenspenden abgeliefert, wo das Getreide gereinigt, in Säcke geschüttet und dann zum Versand nach Montreal, Quebeck, in Eisenbahn-Transportbehälter verladen wurde. Dort wird das Getreide gelagert werden - zur Verteilung an Stellen, wo es am dringendsten benötigt wird. Die Einrichtungen von Epp's Farm Service (Besitzer Steve Epp) und die Zeit des Personals wurden ebenfalls ohne Kosten für das Projekt zur Verfügung gestellt.

Das Nahrungsbank-Programm, das gegründet wurde, um Weizen für Nothilfe in Ländern der dritten Welt zu sammeln, wurde lokal von dem Tiefengrunder Farmer John Regier geleitet. Er setzte sich mit Farmern im Gebiet von Tiefengrund, Laird, Waldheim, Rosthern und Hague in Verbindung, und dann wurde ein Lieferplan aufgestellt, um die Lieferungen von 65-70 Spendern entgegenzunehmen.

Die Lieferungen begannen am Montagmorgen um 8 Uhr und ein ständiger Strom von Farmlastwagen hielt das Verladepersonal rund um die Uhr beschäftigt. Die Arbeit ging 34 Stunden hintereinander fort und dann machte die Mannschaft Schluß, um an einer Weihnachtsfeier teilzunehmen und dann zur Ruhe zu gehen. Am Mittwoch beendeten sie die Arbeit in vier Stunden. Sie reinigten und verluden 8260 Bushel Weizen oder 4950 Hundertpfundsäcke. — Weizen mit einer Bewertung von 2CW oder darüber wird für das Nahrungsbankprogramm angenommen. Der Wert pro Bushel (1981) wurde auf $5.85 pro Bushel festgesetzt und die Farmer können den Weizen über ihre normalen Kontingente hinaus spenden und erhalten Spendenquittungen. Der Wert ist von der Steuerabteilung der Regierung bestimmt worden.

Die kanadische Regierung läßt der Nahrungsbank durch die "Canadian International Development Agency" (CIDA) für jeden gespendeten Dollar $3.00 zukommen. Diese zusätzlichen Mittel werden zur Deckung der Transportkosten und zum Ankauf von mehr Weizen verwendet werden.

Auf jedem Sack Weizen sind die Worte gedruckt: "Canada Food Bank — Wheat — A Gift from Canadian Farmers — In the Name of Christ" (Ein Geschenk von kanadischen Farmern - Im Namen Christi)

Ja, ein Geschenk! Und ein ganz besonderes Geschenk, weil es in der Weihnachtswoche getan werden konnte. Viele Menschen arbeiteten freiwillig zwei bis zwölf Stunden lang, um das Programm möglich zu machen.

Aus: Saskatchewan Valley News, Rosthern, Sask.
MCC (Canada)

Das Abbrechen von Wänden

"Denn er (Jesus Christus) ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft." Epheser 2:14, 15.

Es gibt viele trennende Wände in unserer Welt: Wände des Rassismus, Wände der Klassen, geographische Wände usw. Wir erwägen nicht oft Gefängniswände im Lichte der Worte Pauli an die Epheser. Doch es ist Tatsache, daß es Trennwände zwischen Übertretern" und "sich dem Gesetz fügenden Bürgern" gibt. Wieviel von uns in unseren Gemeinden haben Freunde oder Verwandte hinter Gittern? Wieviel bemühen sich um deren Freundschaft?

Du sagst, der Unterschied ist einfach — sie sind Gesetzesbrecher und ich nicht. Wir könnten sagen, sie sind schuldig und ich bin unschuldig. Eine kürzliche amerikanische Befragung scheint diese vereinfachte Ansicht zu verneinen. Laut der Befragung gaben 91 Prozent der Amerikaner zu, eine strafrechtliche Handlung begangen zu haben. Die meisten dieser 91 Prozent Amerikaner, die das Gesetz übertreten haben, werden gewöhnlich als ordentliche Bürger betrachtet. Was uns anders macht, ist wahrscheinlich nicht, ob wir das Gesetz übertreten haben, sondern eine Vielzahl anderer Dinge, darunter Elternhaus und Nachbarschaft, Bildung und Anstellung sowie völkischer Ursprung.

Die Bibel hat im Wesen zwei Dinge über unsere Unterschiede zu sagen. Das erste kommt in dem Quäker-Wort zum Ausdruck: "das von Gott in jedem von uns". Wir sind alle nach Gottes Bild erschaffen worden. Dies bedeutet zumindest, daß wir nicht die Fähigkeit verloren haben, auf Gott zu reagieren. Der andere Pol wird von Paulus in Römer 3:23 ausgedrückt: "Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten." Der Psalmist erklärt: "Da ist keiner, der Gutes tut." Psalm 53:2b. Im Lichte dieser Erklärungen erscheinen unsere Unterschiede recht klein und unbedeutend.

Dennoch sind die Wände vorhanden und werden von den äußerlichen Strukturen, den Gefängnissen, die wir errichtet haben, repräsentiert. Um in der Lage zu sein, die Wände zu entfernen, müssen wir imstande sein, sie zu identifizieren.

Da ist die Wand der Furcht. Furcht hat viele Menschen buchstäblich zu Gefangenen in ihren eigenen Häusern gemacht. Angesichts des Ansteigens der Einbrüche in den letzten Jahren kann uns dies sogar keine Sicherheit mehr bieten. Wir sehen uns dieser unbekannten Macht, dem kriminellen Element, schutzlos gegenüber. Wenn wir ihm noch nicht zum Opfer gefallen sind, dann kennen wir gewiß Menschen, die Opfer gewesen sind.

Eine andere Wand ist Selbstgerechtigkeit. Wir sind schnell darin, zu denken: "Das würde ich nicht tun." Wir fragen uns, wie Menschen so herzlos und grausam sein können. Sie verdienen das, was sie bekommen haben.

Da ist die Wand des Zorns. Wie konnte dieser Kerl uns dies antun, fragen wir uns. Wenn er mir nur in die Hände fiele, denken wir. Die einzige Weise, wie wir deren Existenz tolerieren können, ist, wenn wir sie

nicht sehen. Ja, dies gilt sogar für Christen. Der Ärger errichtet viele Wände, nicht nur zwischen "Verbrechern" und "ordentlichen Bürgern", sondern oft direkt in unseren eigenen Heimen, Gemeinden und an der Arbeitsstätte.

Zuweilen errichten wir die Wand des Vorurteils. Wir beschuldigen die Schwarzen oder die Ureinwohner der Verbrechen. Zuweilen schieben wir die Schuld den Jugendlichen oder den Armen zu.

Vielleicht haben wir einfach keinen Kontakt mit Menschen, die Gesetzesbrecher sind. Wir haben nicht die Gelegenheit dazu gehabt, einen Gefängnisinsassen oder ehemaligen Häftling kennenzulernen.

Neben diesen Wänden gibt es das Mißtrauen des Häftlings. Oft glauben sie, daß sie ungerecht beschuldigt wurden, zuweilen nicht ohne Berechtigung. Viele sehen sich als Opfer, nicht als Verbrecher. Ob zu Recht oder Unrecht, er oder sie ist oft davon überzeugt, daß die ganze Welt gegen ihn oder sie ist. Und so ist es schwer, jemandem von der "herrschenden Ordnung" zu trauen.

Und dann sind da die äußeren Strukturen. Jeder, der einen Freund oder Verwandten im Gefängnis besucht hat, merkt gut, wie die Struktur zur Trennung beiträgt. Es ist vielleicht schwierig, während der Besuchszeit zum Gefängnis zu gelangen. Gewöhnlich ist das Gefängnis selbst wegen seiner geographischen Lage sehr unzugänglich. Wenn man dann dort angelangt, muß man sich vielleicht im Beisein anderer telefonisch unterhalten. Selbst das unbehagliche Gefühl, das einen beschleicht, wenn sich eine Tür nach der anderen mit lautem Geräusch hinter einem schließt, macht eine fortdauernde Beziehung schwer.

Aber wir sind Christen, Nachfolger Jesu, von dem gesagt ist, daß er die Trennwand abbrach. Von ihm wird auch gesagt, daß Gott in ihm war und die Welt mit sich versöhnte und daß uns das Wort der Versöhnung gegeben ist. Wir sind Christen und uns ist die Aufgabe übertragen worden, die Wände der Trennung abzubrechen.

Um uns bei dieser Aufgabe zu helfen, müssen wir vor allem bei uns selbst Bestand aufnehmen. Wie anders bin ich als der Missetäter? Wenn ich mich prüfe, werde ich zuweilen über das Potential zum Bösen, das in mir ist, unruhig. Was hielt mich davon ab, jene Handtasche zu packen, als mir der Gedanke kam? Wenn ich in meiner Steuererklärung lüge, bin ich dann nicht auch zum Diebstahl fähig? Ich muß dem Psalmisten darin beistimmen, daß es keinen gibt, der Gutes tut. Oder wenigstens, daß wenn es einen solchen Menschen gäbe, ich wenig mit ihm oder ihr gemeinsam hätte. Ich müßte mit Recht meinen Platz bei den Missetätern einnehmen. — Während ich darüber nachdenke, kommen mir zwei neutestamentliche Themen in den Sinn. In der Bergpredigt sagt Jesus uns: "Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Warum habe ich jene Handtasche nicht gestohlen? War es, weil ich wußte, daß ich meiner Familie damit sehr wehtun und sie demütigen würde? Ja, zum Teil! Aber wenn ich keine Familie hätte, die Anteil nimmt? War es, weil es meinem Ruf schaden würde? Aber wenn die gleiche Tat mir nun Prestige vermittelt hätte? War es, weil ich das Geld nicht brauchte? Aber was wäre geschehen, wenn ich es dringend gebraucht hätte? War es, weil ich ein Christ bin? Aber es trifft sich so, daß ich weiß, daß es viele Christen im Gefängnis gibt. Ja, wenn die Umstände anders gewesen wären, hätte ich es möglicherweise gewählt, die Handtasche zu stehlen. Wie kann ich dann den Menschen richten, dessen Verhältnisse anders sind? Und wenn ich mich daran erinnere, daß 91 Prozent der Amerikaner in der Tat ein Vergehen verübt haben, dann kommt mir der Gedanke, daß es für keinen von uns sicher ist, zu richten, damit wir nicht das gleiche Urteil empfangen.

Wie Jesus die Wände der Trennung zwischen den Rassen, zwischen den Klassen, zwischen den Religionen abgebrochen hat, so hat er die Wände zwischen dem "Verbrecher" und dem "ordentlichen Bürger" abgebrochen. Er hat die Wände der Furcht, des Zorns usw. abgeschafft. Jesus hat uns die Aufgabe gegeben, seinen Frieden unter uns zu verwirklichen. Wir sollten uns um diese Aufgabe bemühen.

Jake Friesen,
Toronto, Ontario

(Jake Friesen ist ein Freiwilliger des MCC (Canada), der im Büro für Gerechtigkeit und Freiheit in Toronto als Verfasser und Forscher tätig ist.)

Geh nur den Weg,
den dich der Vater führt!
Laß ab vom Seufzen,
laß dein töricht Klagen.
Du hast sein Lieben
schon so oft verspürt,
wie solltest du Gehorsam
ihm versagen?
Geh nur den Weg!

Geh nur den Weg,
dein Heiland ging ihn auch.
Er gab sein Wollen in des Vaters
Willen; so ist's bei allen
Gotteskindern Brauch,
damit magst du dein Herz
in Demut stillen.
Geh nur den Weg!

Geh nur den Weg!
Führt er dich auch ins Tal
der Tränen — ja der
finstern Todesschatten —.
Er ist bei dir!
Er hilft in Not und Qual
und stärkt den Mut,
will dir das Herz ermatten.
Geh nur den Weg!

Geh nur den Weg!
Du gehst ihn nicht allein,
sieh um dich her,
wer sind denn all die andern?
Kreuzträger Gottes! —
Selig, das zu sein,
vereint mit ihnen
Gottes Weg zu wandern!
Geh nur den Weg!

Geh nur den Weg!
Das Leben ist kein Spiel;
ein Kampfplatz ist's,
wir stehen auf der Probe;
doch führt der Weg
zu einem hohen Ziel,
daß unsre Seele
Gott auf ewig lobe!
Geh nur den Weg!

Otto Bopp

Missionskonferenz fur Studenten

Urbana '81

abgehalten vom 27. bis zum 31. Dezember 1981 in Urbana, Illinois, USA

Die fünf Tage waren vollgepackt mit Plenarsitzungen, auf denen insgesamt 17 Redner auftraten, einschließlich Billy Graham, Eric Alexander und andere christliche Leiter und Missionare; etwa 200 Wahlseminare und Arbeitswerkstätten, geleitet von Missionsvertretern und Missiologisten; und späte Abend- und frühe Morgenbibelstudien und Gebetsstunden in Internatsräumen, wo die meisten Delegierten untergebracht waren.

Getrennt von all den anderen formellen Unterhaltungen, die während der Mahlzeiten gepflegt wurden und in den überfüllten Bussen (die speziell für diese Veranstaltung eingesetzt wurden) zu und von der Versammlungshalle, stattfanden, war es den Delegierten auch freigestellt, die Vertreter von etwa 135 Missionsagenturen zu besuchen, die ihre Stände im Zeughaus der Universität aufgeschlagen hatten. Die im Unterbewußtsein lauernde Frage im Sinne so vieler Fragesteller war: "Wo in der Welt will Gott es haben, daß ich ihm dienen soll?"

Dieses waren die Art der Fragen, die die Veranstalter der Konvention veranlassen wollten. Urbana '81, wie vorherige Konferenzen, wurde aufgezogen, "den Herrn Jesus Christus dadurch zu verherrlichen, daß man den Studenten half, Gottes Platz für sie in der Weltmission zu suchen, und so der Kirche zu dienen, indem ihr Dienst in der Weltmission gestärkt werde."

Die Hauptstütze in der Erreichung dieses Zieles waren die täglichen Wortbetrachtungen aus der Apostelgeschichte, geleitet von Eric Alexander, Pastor der St. George's Tron Church in Glasgow, Schottland. Mit seinem gebieterischen britischen Akzent und seinem allumfassenden Sinn der Souveränität Gottes, benutzte Alexander die Ereignisse der Apostelgeschichte als Drehangel für manche prophetische Verkündigung über Kirche und Weltmission. In seiner Botschaft unterdem Titel, "Mission und Opposition" wies er darauf hin, daß die Frontlinie des Geisteskampfes der Urgemeinde "in den Bethäusern und im Dienst am Wort und in der Reinheit der Gemeinde" war.

"Sollte Gott Euch in seinen Dienst rufen," sagte er den Delegierten, "dann könnt Ihr gewiß sein, daß der Teufel alles in seiner Gewalt tun wird, Euch glauben zu machen, daß die Frontlinie irgendwo anders ist. Darum ist es so lebenswichtig für Euch, Eure Prioritäten festgelegt und schon jetzt entschieden zu haben, und Euch durch Gottes Gnade nicht von denselben abdrängen zu lassen."

Alexander klärte auch, was das vorherrschende Motiv in der Mission sein sollte. "Das Motiv für Mission, erklärte er, "ist die Ehre Gottes. Dies ist die endgültige Frage, die so oft hervortritt — 'Ist Ihre Gemeinde an der Mission interessiert?' ... Die Frage ist widersinnig. Sie mögen eben so wohl einen Christen oder eine Gemeinde fragen: 'Sind Sie an der Ehre Gottes interessiert?' "

"Und wenn eine Gemeinde keine tiefe Besorgnis für die Mission hat, besteht deren wahre Krankheit nicht darin. Ihre wahre Krankheit ist, daß sie keine Vision für die Ehre Gottes und keine eifersüchtige Beachtung der Verherrlichung seines Namens hat."

Billy Graham sagte in seiner Botschaft: "Eure Verpflichtung für Jesus Christus, den Herrn": "Wir sind in der Welt mit einer Mission, der Mission, die gute Nachricht von Jesus Christus zu verkündigen und in einer bedürftigen Welt zu dienen. Wenn wir versuchen, die Verkündigung vom Dienst zu trennen, sind wir zum Versagen verurteilt. Jesus hat die beiden nie getrennt, und wir sollten es ebenfalls nicht wagen."

Da das Hauptziel von Urbana die Studenten waren, wurde in den Versammlungen der internationalen Szene der christlichen Studentenbewegung viel Aufmerksamkeit geschenkt. Auf einer Abendkollekte gaben die Delegierten über $200,000 (ohne die Versprechungen einzurechnen, und einen Ring, der gegeben wurde) zu evangelistischen Studentendiensten der International Fellowship of Evangelical Students, deren Gliedorganisation IVCF ist.

Wie das Motto der Konvention andeutet, war "Jesus, der Herr", der dominierende Gedanke in all den Versammlungen, besonders in der zusammenfassenden Botschaft von David Howard, Direktor der International Ministries of Evangelism Explosion. "Ihr könnt gewiß sein, daß der Teufel über diese heutige Abendversammlung nicht glücklich ist," sagte er den Delegierten. "Doch könnt Ihr gleichfalls gewiß sein, daß die Augen des alliebenden Vaters gerade jetzt auf uns herabblicken ... Er ist uns immer noch treu; er ruft uns immer noch, ihm in totalem Gehorsam zu folgen. Er will Herr unseres Lebens sein."

Mehrere hatten schon am Mittwochabend diese Verpflichtung gemacht, als Billy Graham eine Einladung an diejenigen ergehen ließ, die in ein Verhältnis zu Christus eintreten oder ein bestehendes bestätigen wollten. Etwa 400 erhoben sich in der Menge, ihre Verpflichtungen zu bestätigen, und einer rief sogar in die ehrfurchtsvolle Stille: "ich will öffentlich Jesus Christus als meinen Herrn und Erlöser anerkennen!" Graham leitete die 14,000 in einem bestätigenden, "Amen".

Urbana endete nicht mit der glänzend organisierten Abendmahlsfeier, die die Mitternachtsstunde des Sylvesterabends umfaßte. Diesen Winter und Frühling wird IVCF an 75 Universitäten über die Vereinigten Staaten und Kanada hin, eine Serie von Mini-Konferenzen veranstalten, "Urbana vorwärts!" benannt, auf denen Studenten in der Lage sein werden, sich mit Missionaren zu beraten und so die Verflichtungen aufzufolgen, die auf Urbana '81 gemacht wurden.

IVCF wird die nächste Konvention Ende Dezember 1984 abhalten, damit zu einem dreijährigen Zyklus zurückkehrend. Nach dem diesjährigen Experiment mit einem zweijährigen, entschlossen sich die Organisatoren, daß die neun Jahre an Personen-Stunden, die in die Planung einer Konvention hineingehen, einen zweijährigen Zyklus unter zu großen Druck setzen. Die Konferenz verlief jedoch dieses Jahr so glatt, daß es nur sehr wenige gemerkt haben.

Byron Burkholder

Mennoniten und Mennoniten-Brüder im Rampenlicht in Urbana '81

Etwa einhundert der mennonitischen Studenten in Urbana besuchten eine mennonitische Versammlung während der freien Nachmittagsperiode am Mittwoch. Organisiert von Norma Johnson vom Mennonite Central Committee, brachte die Versammlung gutes, altes a capella Singen, Vorstellungen, ein ausgezeichnetes audio-visuelles Panorama der Arbeit mennonitischer Missionsbehörden gebend, und eine informelle Rede von Don Jacobs, einem prominenten Missiologisten, verbunden mit der Eastern Board of Missions and Charities (Salunga, PA).

Jacobs sprach zu dem Thema: "Das mennonitische Kaleidoskop für die 80er Jahre". Er lenkte die Aufmerksamkeit der Gruppe auf die Tatsache, daß nach 400 Jahren die Mennoniten seit der Jahrhundertwende so stark gewachsen seien, daß mindestens ein Drittel aller Mennoniten der Welt von nichtdeutschem Ursprung sind. "Die Denomination schwankt immer noch von dem Effekt dieser transkulturellen Begegnung," behauptete er, jedoch hinzufügend, daß es ihr Interesse an der Mission gewesen ist, das die Mennoniten während der immensen soziologischen Aenderungen dieses Jahrhunderts zusammengehalten hat.

Während der Plenarsitzungen an den Abenden wurde eine Filmserie in vier Teilen, unter dem Titel "To Every People" gezeigt, sich auf mehrere Hauptgruppen von Völkern konzentrierend, die noch durch das Evangelium erreicht werden sollen. Einer der Befragten in der Serie war Paul Hiebert, Professor an der Fuller School of World Mission (Pasadena, Cal.) und Forschungsberater für Mennonite Brethren Missions/Services. Ausschnitte aus "People of the River," einem Film über die Waunana-Indianer von Panama, unter denen der Missionsdienst arbeitet, waren ebenfalls in dem Film eingeschlossen, der Arbeit unter Stammesgruppen schilderte. Es machte manche Mennoniten-Brüder-Herzen einen Schlag aussetzen, wenn der Missionsdienst in den Krediten, für alle 14,000 Delegierten sichtbar, erschien.

Dann, ganz unerwartet, während des Liedersingens, lobte der Gesangleiter Bernie Smith die Mennoniten-Brüder wegen ihres guten Singens, eine Bemerkung, die Johlen und Rufen rings aus der Versammlung verursachte. An Smith erinnern sich viele Ontario MB-s durch seine Anwesenheit auf provinziellen Jugendfreizeiten in den 70er Jahren, ehe er den IVCF-Stab in Ontario verließ, um Pastor einer Baptistengemeinde in Alberta zu werden.

Um die Mennoniten-Brüder-Mission in den Blickpunkt zu rücken, förderten Vertreter des Missionsdienstes eine inoffizielle Versammlung für Mennoniten-Brüder-Studenten, der intermennonitischen Versammlung folgend. Die Leitung der Versammlung, die etwa 50 Studenten anzog, hatte Vernon Wiebe, Generalsekretär des Missionsdienstes.

Darauf hinweisend, daß die Zahl der 80,000 Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinden in Uebersee doppelt so groß ist als die in der nordamerikanischen Konferenz, bemerkte Wiebe, daß es eine der Stärken der MB-Mission gewesen ist, mit den spezifischen Zielen, "das Evangelium zu verkündigen, Gemeinden zu gründen und den Leuten in der Not zu helfen."

Er sagte, daß bei weitem der größte Teil der Spenden unter den MB-s für die äußere Mission gegeben werden. "Ich hoffe, daß wir nie, nie das Feuer in unseren Knochen verlieren," rief er aus. "Es ist recht, daß wir Mission betreiben und es ist recht, daß wir es zusammen tun," und nicht die "Auffassung des alleinstehenden Helden" zur Mission haben.

Welches waren manche der Eindrücke der Studenten von Urbana? Für Adelle Toews aus Linden, Alberta, gab es so viele Aufgaben und so viel Information, die gegeben wurde, daß sie es nur mit, "Das übersteigt mein Vorstellungsvermögen!" zusammenfassen konnte.

Gudrun Siemens aus Filadelfia, Paraguay, die Sozialwerk am Pacific College studiert, kam nach Urbana, weil sie "Christen aus anderen Denominationen kennen lernen wollte," eine Gelegenheit, welche, wie sie sagte, sehr rar in den Mennonitenkolonien Paraguays ist. In diesem Prozeß, sagte sie, wurde, sie herausgefordert, ihre eigene Rolle in dem größten Werk der Gemeinde in der Welt zu sehen.

Byron Burkholder

Japanischer Bruder besucht Urbana '81

Die Anwesenheit von über 1,000 Studenten von außerhalb Nordamerikas war ein Ding, das Urbana '81 zu einer wahrhaft welt-bewußten Konvention machte. Die meisten Studenten waren zweifellos Besucher von Schulen auf dem Kontinent. Doch manche überquerten den Ozean, nur um in Urbana zu sein.

Einer von dieser kleinen Minderheit war Yahusiko Kitamura, Glied der Ishibashi Mennoniten-Brüdergemeinde in Osaka, Japan. Yahu- terwissenschaft an der Universität von Osaka, kam mit acht anderen Gliedern und einem Stabsvertreter der Japan Christian Student Association herüber, welche, wie Inter-Varsity, zu der International Fellowship of Evangelical Students gehört.

"Die große Zahl der Christen ermutigt mich," sagte der 21-jährige in einem Interview, zusammenfassend, was ihn am meisten über Urbana

beeindruckte. Und kein Wunder! Er kommt aus einem Lande, in dem das Wachstum der evangelischen Kirche nur langsam ist und die Gemeinden nur klein sind. Im Vergleich zu mehreren anderen Denominationen, hat sich seine eigene Mennoniten-Brüder-Konferenz gut entwickelt, in ihrem 30 jährigen Aufstieg auf 1,200 Glieder in 22 Gemeinden. Deshalb ist mehr als 100 Christen zu sehen -geschweige denn 14,000 - auf einer Stelle zu gleicher Zeit, ein großes Erleben.

Yahusiko wurde vor drei Jahren ein Christ durch einen Kursus in Unterhaltungs-Englisch, der von dem Missionsdienst-Arbeiter Harry Friesen an Osakas Haus für Internationale Studenten geboten wende. Er lernte etwas seines Englisch mit Hilfe von nordamerikanischen Studenten, die unlängst unter dem Sprachinstitut für Evangelisation dienten, einem in California basierten Dienstprogramm. Gleich nach Urbana plante Yahusiko, einige Tage bei einem lutherischen Freund zuzubringen, der vor zwei Jahren unter LIFE in Osakas Mennoniten-Brüdergemeinde im Sommereinsatz war.

Seit seiner Taufe im September 1980, ist Yahusiko bereits aktiv geworden, indem er seinen Glauben anderen Studenten mitteilte. Eine Art und Weise, wie er dies tut, ist das Spielen der Trommeln für Itikobune (Arche), eines Orchesters, bestehend aus fünf Gliedern seiner Gemeinde. Drei oder vier Mal im Monat spielt die Gruppe bei evangelistischen Parties, Gemeindeversammlungen und in öffentlichen Hallen.

22 Gefragt, ob Urbana ein Interesse an äussere Mission bei ihm geweckt habe (in welcher die Japanische Mennoniten-Brüder-Konferenz durch die Wycliffe Bible Translators teilnimmt), sagte er in seinem ausgezeichneten Englisch: "Ich will ein Zeuge im Beruf sein." Das, angesichts seines Enthusiasmus für Christus und die Gemeinde, verspricht eine erregende Möglichkeit zu sein!

Byron Burkholder

Time Now For R.R.S.P*

*(Registered Retirement Savings Plan)

CROSSTOWN

CREDIT UNION LIMITED

171 Donald St.	947-1243
1250 Portage Ave.	783-7081
1200 Henderson Hwy.	338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba

Missionsnachrichten

Zeugnis von Franz Rathmair

Franz Rathmair

Darf ich mich vorstellen? Ich heiße Franz Rathmair, bin 27 Jahre alt, Österreicher, verheiratet, 3 Kinder, Prediger der Mennonitischen Brüdergemeinde in Steyr, Österreich.

Immer wieder bin ich dankbar, daß Gott mir die Augen geöffnet hat für die Wahrheit - die Wahrheit über Ihn, über mich und über mein Verhältnis zu Ihm. Ich erinnere mich gut daran, daß ich manchmal im Gottesdienst der katholischen Kirche meines Heimatortes saß, und darauf wartete, daß sich Gott mir irgendwie offenbaren würde. Aber nichts geschah. Von der Existenz Gottes war ich auch damals schon fest überzeugt - die Größe, Schönheit und Ordnung der Schöpfung und des Universums hatten mich das gelehrt. Aber ich hätte auf keinen Fall sagen können, daß ich zu diesem Schöpfergott ein persönliches Verhältnis hatte, das auf Vertrauen und Liebe aufgebaut war. Meine Eltern haben einen kleinen Bauernhof mitten im fruchtbaren Alpenvorland Oberösterreichs, wo die religiöse Tradition noch sehr stark ist. Durch das gelegentliche Rosenkranzgebet zu Hause, den Religionsunterricht in der Schule und den Kirchenbesuch wußte ich eine Menge über Gott und Jesus Christus - aber ich kannte ihn nicht. Hatte ich Nöte oder Probleme, betete ich. In der Kirche versuchte ich oft, religiöse Gefühle in mir zu wecken. Aber es fehlte mir einfach die Gewißheit der Sündenvergebung (obwohl ich -wenn auch ungern - zur Beichte ging) und der Annahme durch Gott. Bekehrung war ein Fremdwort für mich und von der persönlichen Gemeinschaft mit Christus hatte ich keine Ahnung. Meine Eltern, deren einziges Kind ich bin, konnten mir trotz ihrer Religiosität nicht das Vorbild eines Lebens aus dem Glauben vermitteln - sie kannten dieses Leben selbst noch nicht. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Als ich mit 15 Jahren in die 40 Kilometer entfernte Kleinstadt Steyr kam, um dort eine vierjährige Ausbildung als Hochfrequenz- und Rundfunktechniker zu machen, begann ein neuer Lebensabschnitt für mich. Mehr von zuhause losgelöst, begann ich mich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens zu beschäftigen. Allerdings konnte mich keine der meist oberflächlichen Antworten befriedigen. So blieb über einige Jahre mein heimliches Fragen und Suchen unerfüllt. Bis ich im März 1972 ein handgemaltes Plakat sah, das zu einem christlichen Film einlud. Dieser Tag veränderte mein Leben!

Der Film "Der Neger" (in Englisch: "Dark Valley") und die anschließende evangelistische Ansprache über Nikodemus und die neue Geburt öffneten mir schlagartig die Augen für meine Lage. Ich erkannte, daß ich trotz meiner Gottgläubigkeit und meines biederen Lebenswandels nicht Teil der Familie Gottes war. Es fehlte mir die bewußte Hinkehr zu Christus und die Wiedergeburt. In den hinteren Reihen des Gasthaussaales sitzend, in dem der film gezeigt wurde, packte mich ein regelrechtes Schaudern, als ich erkannte, daß Jesus Christus auch die einzige Antwort auf die Sinnfrage meines Lebens ist. Nun galt es, mich zu entscheiden - sollte ich wirklich Christus mein Leben anvertrauen? Ich suchte das Gespräch mit dem Evangelisten und durfte nach einem kurzen Gespräch und dem Erklären der "Vier geistlichen Tatsachen" im stammelnden Gebet Jesus Christus in mein Leben einladen. Sofort kaufte ich mir ein Neues Testament und eilte dann, mit vorher nie gekannter Freude, in mein Privatquartier. Welch ein Tag, welch ein Fund!

Mit meinem Gläubigwerden an Christus war auf einmal die Freude über die Vergebung meiner Sünden und der Jubel über die Gotteskindschaft da. Ich fing an, kindlich zu beten und meinen Herrn auch in meiner Klasse zu bekennen. Wenige Tage nach meiner Bekehrung lernte ich den Prediger der Mennonitischen Brüdergemeinde, Helmut Funck, kennen. Diese kleine Gemeinde hatte auch den Filmabend veranstaltet. In den nächsten Wochen und Monaten war ich oft zwei- bis dreimal pro Woche bei Familie Funck zu finden, wo ich stets ein offenes Haus vorfand. Mit Geduld und viel Schriftkenntnis wurden meine zahlreichen, durch das Lesen der Bibel hervorgerufenen Fragen beantwortet. Nach etwa zwei Monaten war mir klar, daß zur Nachfolge Jesu auch das Bekenntnis des Begrabenseins und Auferstehens mit Christus im Wassergrab der Taufe gehört. Daraufhin wurde ich im Hallenbad unserer Stadt getauft.

Mein Lebenswandel vor meiner Hinwendung zu Christus war, menschlich gesehen, ziemlich gut gewesen. Darum änderte sich in meinem Verhalten zunächst nicht viel. Dafür begann ein Prozeß der Gssinnungsänderung und ein Wechsel meiner bisherigen Wertmaßstäbe. Ich begann nun meine Eltern und Großeltern, meinen zukünftigen Beruf, - ja mein ganzes Weltbild mit anderen Augen zu sehen. Jetzt wollte ich nicht mehr studieren und leben, um mir einen Namen zu machen, sondern um für Jesus Christus und Seinen Plan da zu sein.

Das war auch der Grund, warum ich nach Abschluß meiner Berufsausbildung ein Jahr mit der Bewegung "Operation Mobilisation" in Wien arbeitete. Immer mehr konnte ich mir vorstellen, später einmal im vollzeitlichen Dienst zu stehen. Der nächste Schritt hieß für mich deshalb: Bibelschule. Noch heute staune ich (und gebe voll und ganz Gott die Ehre), wie es mir möglich war, ohne Ersparnisse und feste Unterstützung die dreijährige Bibel- und Missionsschule in Brake

(Deutschland) zu besuchen. Gott gebrauchte meine (ungläubigen) Eltern, einige Freunde, die Heimatgemeinde und am Schluß die Ersparnisse meiner Braut, um mich zu versorgen. Regina, meine jetzige Frau, hatte ich während meiner OM-Zeit kennengelernt, im ersten Bibelschulpraktikum wieder getroffen und mich mit ihr verlobt. Im August 1977 heirateten wir in Traunreut (Oberbayern), ihrer Heimatgemeinde. Inzwischen schenkte Gott uns zwei Töchter und vor einem Monat einen Sohn.

Im letzten Jahr der Bibelschule kam die Anfrage aus der Gemeinde Steyr, ob wir uns vorstellen könnten, Familie Funck in der Predigertätigkeit abzulösen. Wir beteten darüber und sahen es schließlich als unseren von Gott gewiesenen Weg. Während ich in Steyr meinen achtmonatigen Wehrersatzdienst bei der Post ableistete, konnten wir guten Einblick in die Gemeinde- und Missionsarbeit nehmen und hatten die Möglichkeit, von Helmut Funck noch viel praktisch zu lernen. Im Sommer 1979 übersiedelte unser Vorgänger nach Deutschland und wir traten in den Dienst der Gemeinde ein. Seitdem ist die Verantwortung immer mehr gewachsen. Ein Jahr lang hatte ich noch eine weltliche Halbtagsarbeit, die mir dann aber zu viel wurde. Meine Aufgabenbereiche in der Gemeinde sind die Schulung der Geschwister und die Motivation zur Evangelisation unserer 40.000 Einwohner zählenden traditionsreichen und sehr schönen Stadt Steyr. Sehr viele andere Aufgaben werden von Brüdern und Schwestern unserer sehr jungen und kleinen Gemeinde (zur Zeit 40 Mitglieder, durchschnittlich seit vier Jahren gläubig) getan.

Seit zwei Jahren arbeite ich außerdem im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Brüdergemeinden in Österreich und Bayern mit und bekleide seit einigen Wochen die Funktion des Vorsitzenden.

Ich preise den Herrn, daß Er mich in Seine Nachfolge und damit in ein sehr erfülltes Leben gerufen hat. Ich achte es als eines der größten Vorrechte dieser Welt, Jesus Christus dienen und für die Ewigkeit arbeiten zu dürfen. 1. Thess. 1, 9 + 10 ist mein Motto für den Dienst: "... wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und aus den Himmeln seinen Sohn zu erwarten, den er von den Toten auferweckt hat, Jesus, unsern Retter vor dem zukünftigen Zorn."

Missions-Kurznachrichten

Auf andere Dienstwege begeben sich Mathilda Wall und John und Ruth Kliewer, die unlängst vom Missionsdienst in Afrika zurückgetreten sind.

Die Kliewers, Glieder der Silver Lake Mennoniten-Brüdergemeinde in Marion, South Dakota (doch jetzt in Reedley, California wohnend), kehrten früh in diesem Herbst zurück, beendeten ihren Dienst jedoch erst am 15. Januar 1982. Sie fingen zuerst im Jahre 1947 in der MB-Mission in Zaire an, in einer Gemeindeaufbauarbeit. Nach über dreißig Jahren dort, verbrachten sie ihre letzten drei Jahre in Afrika in Botswana, unter Africa Inter Mennonite Mission, Bibel- und Leitungs-Training den Gliedern der Africa Independent Churches bietend. Sie dienen auch weiter diesen Winter und Frühling mit Berichten und Ansprachen in den Staaten und in Kanada.

Mathilda (Tillie) Wall, ebenfalls eine Missionsveteranin in Zaire, kehrte im Dezember in ihr Heim in Orlando, California zurück, wo sie Glied der Country Bible Church ist. Seit 1947 diente sie in der Krankenpflege und im öffentlichen Gesundheitspflege-Dienst in Kikwit, dem Hauptquartier der Zaire Mennonite Brethren Church. In ihrem letzten Gebets-Brief bemerkte sie wegen ihres Rücktritts in den Ruhestand: "Ich würde wieder nach Zaire zurückkehren. Schade, daß man in ein Alter kommen muß, wo es am besten ist, abzutreten und anderen die Arbeit übernehmen zu lassen." Doch fügt sie hinzu: "Wo sind die anderen?", auf den Mangel an Missionsarbeitern in Zaire hinweisend.

• Die MB-Gemeinden von Sao Paulo, Brasilien hielten ihr jährliches Sängerfest am 13. Dezember in der Jardim Santo Eduardo Kirche ab. Ueber 160 Leute aus fünf der sechs portugiesisch-sprechenden Gemeinden versammelten sich, um Talente auszutauschen und Weihnachtslieder zu singen. Nach Lois Wiebe, wurde jede Gemeinde gebeten, zwei Lieder vorzutragen, die nicht im Gesangbuch befindlich waren. Die Gruppe aus der Vila Jose-Gemeinde brachte eine spezielle Nummer von Ezequias de Olivera, einem Glied der Gemeinde. Die deutsche MB-Gemeinde trug auch hochgradige Chorgesänge vor, was ein wirklicher Ansporn für die anderen Gemeinden ist. "Zusammenkünfte wie diese," sagte Wiebe, "verbinden uns, und wir fühlen nicht mehr so, als ob wir nur eine kleine Gruppe in der Großstadt sind." Mit einer Bevölkerung von fast acht Millionen, ist Sao Paulo eine der größten Städte in der sich entwickelnden Welt.

• Ausgeliehen an das MCC vom Missionsdienst, ist Rosella Toews, die ein Projekt angefangen hat, Flickerdecken für Waisenheime und Krankenhäuser in Bangladesh zu liefern. In der Stadt Saidpur gebrauchen zwanzig Frauen, die sie beaufsichtigt, ihre eigenen Nähmaschinen, die sie von Ersparnissen des MCC-Selbstilfe-Programms gekauft haben, um Steppdecken aus alten Kleidern zu nähen. "Die Bestellung von 300 Decken den Mon at ist eine ziemlich große Aufgabe," schreibt sie, aber "ich preise den Herrn für gute Gesundheit und für die Gelegenheiten - obwohl beschränkt - ihm hier dienen zu dürfen ..."

• Während Ron und Fran Penner Spanisch lernen poco a poco (nach und nach), übernehmen sie wachsende Verantwortungen an dem Saconia Biblezentrum, einem von zwei evangelistischen Zentren, die vom Missionsdienst in Madrid, Spanien begonnen wurden. Ein unlängst stattgefundener Höhepunkt für sie war der Erwerb einer Orgel und eines Ablageschrankes für das Zentrum, Ankäufe, die durch eine Gedächtnisstiftung für Frans Mutter ermöglicht wurde, die vorigen März starb.

Aus den Gemeinden

Springstein, Man

Spatenstichfeier zum Bau eines Gemeindehauses

Die Springsteiner Mennonitengemeinde hat eigentlich ein schönes Kirchengebäude. Es wurde im Jahre 1938 aufgeführt, etwas großartig nach den Begriffen jener Zeit. Die Gemeinde wuchs und die Verhältnisse und die Anforderungen stiegen. 1953 wurde die Kirche vergrößert. Eine Angelegenheit jedoch wurde nicht in Betracht gezogen — die Bedürfnisse der Sonntagsschule. Nicht alle Mitglieder der Gemeinde rechneten mit einer wachsenden Sonntagsschule. Während man diese zwar für die Kinder des Elementarschulalters wünschte, glaubte man damals allgemein nicht, daß auch die Glieder von einer Sonntagsschule Profit ziehen könnten. Das hat sich inzwischen sehr geändert. Die Zahl der Schüler in jeder Klasse ist zwar kleiner geworden, nicht aber die Zahl der Klassen. Gearbeitet wird nach dem von der Konferenz herausgegebenen Material. Für jedes Alter der Schüler wird eine besondere Klasse geführt. Das braucht natürlich mehr Räume und die Räume müssen bis zu einem gewissen Grade voneinander abgeschlossen werden. Das ist in dem gegenwärtigen Gebäude unmöglich. Es bestehen auch andere Mängel. Es fehlt immer an Raum bei größeren Veranstaltungen, auf denen auch Speisungen stattfinden sollen. Meistens ging man bei solcher Gelegenheit zu dem nur fünf Meilen (8 km) entfernten Assiniboine Camp, wenn der frei war. Die Decke im Keller ist zu niedrig u.s.w.

Im Laufe der Jahre wurden verschiedene Beratungen abgehalten, auf denen die Bedürfnisse erörtert wurden. Jedesmal, wenn man darüber abstimmte, war die Stimmenmehrheit dafür, mehr und passenderen Raum zu schaffen. Endlich am 5. Oktober 1981 bekam der Gemeinderat die Zustimmung und den Auftrag, nach dem von ihm vorgeschlagenen Plan die Vorbereitungen zu einem 80 x 50 Fuß großen Anbau an dem Nordende der heute existierenden Kirche zu unternehmen. Die erforderlichen Zeichnungen und Dokumente wurden angeschafft. Herr Kehler von Winnipeg, welcher Erfahrung in Kirchbau hat, wurde angestellt, den Bau zu leiten.

Am Sonntag, den 6. Dezember 1981, gleich nach dem Gottesdienst, fand die Feier des ersten Spatenstichs statt. Wir alle gingen vor das Haus, wo der Bau aufgeführt werden soll. Es war nicht gerade ideales Wetter. Es war kalt und ein böser Südwind blies. Von dieser Seite ist der Hof weniger geschützt. Pastor Durksen las ein entsprechendes Gotteswort und sprach das Weihegebet. Vier Paare hantierten nun immer zu zweit die Spaten während um sie herum die Photoapparate zu hören waren. Zuerst waren es unser Senior, Bruder G.G. Dueck, bald 91 Jahre alt und der älteste Diakon Wilh. Loewen. Dann gruben der gegenwärtige Gemeindeleiter John Dyck von Winnipeg und ein jüngerer Diakon Cornie Wiebe je ein bescheidenes Loch. Weiter waren es Vertreter der Jugend — Lynette Martens und David Wiebe. Zuletzt machten sich zwei sechsjährige Sonntagsschulhelden an die großen Spaten. Es sah etwas ungeschickt aus, als das kleine Mädel, Andrea Dyck, mit dem langstieligen großen Spaten etwas Kies weiterschob. Treni Burkhalter, der eingeborene Adoptivsohn der Geschwister Terry und Sandy Burkhalter, gab sich alle Mühe, etwas tiefer in die gefrorene Erde einzudringen.

Damit ist nun der Anfang gemacht worden. Es soll im Winter gebaut werden, weil man durch freiwillige Arbeit an Kosten sparen will. Leider waren die ersten Wochen nicht gerade günstig. Großer Frost und starker Wind haben schon erfrorene Nasen und Wangen gegeben. Wenn es erst geht, wird man ja auch Schutz um den Bau machen. Es finden sich aber immer jüngere Männer, die beifassen. Wir Älteren schauen mal gelegentlich zu und helfen während der Pausen im Keller Kaffee trinken. Unser Gebet ist, daß der Herr sein Auge über den Arbeitern halte, damit der Bau ohne jeglichen Unfall glücklich ausgeführt werden möchte.

J.P. Dyck

Steinbach MB-Gemeinde

"Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr!" (Lukas 2, 11).

Will etwas berichten von den Segnungen, die wir als Gemeinde in letzter Zeit erfahren haben. Der Herr hat sein Werk hier auf Erden und Er braucht dazu uns Menschen, dasselbe zu fördern und zu bauen. So hat er einem jeden ein Pfund gegeben, dasselbe zu gebrauchen, daß sein Reich, die Gemeinde gebaut wird.

Ende November hatten wir unsere Jahresschlußberatungen. Alles durfte wieder geregelt werden für ein weiteres Jahr. Wir durften die Berichte anhören von verschiedenen Zweigen in der Gemeinde. Der Herr hat wunderbar geführt und geleitet. Ihm wollen wir dafür dankbar sein. Einer und der andere hat neue Aufgaben bekommen. Möge der Herr uns allen Mut und Freudigkeit schenken zu der Aufgabe, die wir erhalten haben, im neuen Jahr treu und mit Lust für den Herrn zu wirken.

Den 13. Dezember hatten wir einen besonders gesegneten Sonntag. Bruder Herb Kopp, Pastor von der Fort Garry MB-Gemeinde, war unser Gastredner. Er hatte seinen Text aus Matth. 16, 24 und 25: "Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden." Besonders richtete er seine Predigt an die sieben Geschwister, die die Gemeinde kürzlich gewählt hat zum Diakonendienst. Nach der Ansprache wurden diesen Geschwistern die Hände aufgelegt und über sie gebetet.

Den 15. Dezember hatte der Schwesternverein sein Weihnachtsprogramm. Hierzu hatten sie ihre Männer und auch alle älteren Geschwister eingeladen. Zuerst, ehe mit dem Programm angefangen wurde, wurden wir mit einem schönen Abendbrot bewirtet. Dann folgte ein kurzes aber schönes Programm. Lieder wurden gesungen, etliche Gedichte wurden vorgelesen, und Prediger C. Rempel brachte die

Botschaft.

Auf der Krankenliste haben wir mehrere Geschwister, die da nicht können zu den Versammlungen kommen. Auch unser Pastor Jake Falk ist nicht gesund. Wir wollen unsere Kranken nicht im Gebet vergessen. Der Herr kann helfen und gesund machen, wenn es so sein Wille ist.

Wünsche allen Rundschaulesern, dem Editor und allen, die da Arbeit tun an der Rundschau frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.

J.J. Pankratz, Korr.

Horndean MBG, Manitoba

Mit Gottes Hilfe sind wir wiederum am Schluß dieses Jahres angelangt. Für diejenigen, die gesund sind, flieht die Zeit zu schnell, aber für die Kranken geht sie wohl oft zu langsam.

Den 1. November brachte unser Pastor uns eine Predigt nach Nehemia 3. Es sind in dem Kapitel Tore erwähnt, die gebaut wurden. Er verglich sie mit der Arbeit in der Gemeinde.

Zuweilen wechselt Prediger Neufeld auch mit den Brüdern von Altona ab. So auch am 11. Oktober. Bruder Neufeld diente jener Gemeinde und Bruder Waldo Thiessen brachte bei uns die Botschaft. Sein Thema war Danksagung.

Die MB-Communications besuchte uns am 8. November. Bruder Block hatte die Einleitung und Paul und Katie Wiebe erfreuten uns mit ihrem schönen Gesang. Dann hatte Bruder Block eine lehrreiche Lektion für uns alle von einem Fruchtbaum, wie er behandelt werden muß um gute Frucht zu bringen. Er gab auch eine Erklärung über das Kinderprogramm, welches über den Fernseher kommt und sprach von den verschiedenen anderen Diensten, die sie tun. Br. Lorlie Barkman brachte die Botschaft aus Johannes 4 von dem samaritischen Weib.

Br. Victor Neufeld, von dem Winkler Bibel Institut, besuchte uns. Er gab einen kleinen Bericht von der Schule. Für seine Botschaft hatte er einen Abschnitt aus Lukas 2. Er sprach von der Erlösung der Menschen, welche von Anfang der Welt geplant worden ist.

Die Gideons von Winkler und Altona dienten uns an einem Sonntagvormittag. Bruder John Kehler leitete die Versammlung. Geschwister Zacharias sangen zwei Lieder. Bruder Enns berichtete, wie die Gideongesellschaft angefangen hat und welch große Arbeit schon getan worden ist. Br. Peter Wiebe brachte die Botschaft nach Hebräer 4, 12.

Bruder Martens von Altona brachte uns eine Predigt am 20. Dezember aus Lukas 2, 11 und Römer 1, 16-17. Das Evangelium ist für alle Menschen.

Dann hatten wir auch die Freude die Geschwister Henry Klassen bei uns zu haben, welche schon viele Jahre im Dienste der Mission in Quito sind. Sie zeigten Bilder und berichteten von ihrer Arbeit dort. Sie gehen wieder zurück. Denn es ist jetzt dort ihr zuhause, wo ihre Arbeit ist.

Unser Chor brachte uns die schönen Weihnachtslieder schon vor Weihnachten wie auch am Weihnachtstage. Prediger Neufeld brachte eine Predigt aus Galater 4, 4-5. Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn für die ganze Welt.

Mit freundlichen Grüßen,

Frau Ben B. Wiebe

Auch im Winter denken wir noch gerne an schöne Sommerzeiten. Auf diesem Bilde sehen wir eine Gruppe älterer Geschwister von Kitchener bei einem Ausflug nach Camp Crossroad in Ontario. Im Vordergrund sind elf Personen des Küchenpersonals, hinten sind die 42 Beteiligten. Das Gebäuse ganz hinten ist der Eßsaal vom Kamp.

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Jacob F. Friesen

(Vauxhall, Alberta)

Jacob F. Friesen wurde den 12. April 1914 in Schamawaka, Sibirien, Rußland geboren. Seine Eltern waren Franz und Margareta Friesen, geb. Bergen. Im Oktober 1925 wanderten sie nach Canada aus und machten ihren Wohnort in Coaldale. Hier, als Jacob 15 Jahre alt war, bekam er das rheumatische Fieber und kam an den Rand des Todes. Er nahm den Herrn Jesus an als seinen persönlichen Retter und ist ihm treu geblieben bis an sein Ende. Später wurde er getauft und in die MB Gemeinde aufgenommen.

In 1934 zog die Friesenfamilie nach Black Creek, Vancouver Island. 1937 heiratete er Elsie Baerg von Coaldale. Wir durften 44 Jahre Freud und Leid teilen.

Der Herr schenkte uns 5 gesunde Kinder. Im Jahre 1942 siedelten wir nach Rosemary, Alberta auf eine Farm. 1948 zogen wir nach Vauxhall, wo wir bis jetzt gewohnt haben. Im Jahre 1963 gaben wir die Farmarbeit auf.

Jacob wurde den 8. September 1981 am Herz operiert. Er kam noch einmal wieder nach Hause aber dann mußte er wieder ins Hospital nach Calgary. Dort starb er den 13. Dezember.

Es schmerzt tief, aber wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn. Unser Trost ist Jesaja 55, 8.9. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.

Der Pastor brachte die Botschaft gegründet auf Johannes 14, 2.3. Er wünschte das Lied gesungen zu haben: Mut, harre auf den Morgen. Währt das Weinen auch durch die Nacht, es tagt freudenvoll der Morgen.

Er hat über30 Jahre als Sonntagsschullehrer gedient und auch andere Arbeit in der Gemeinde getan.

Er hinterläßt seine Frau Elsie, drei Söhne mit ihren Frauen: Verner und Eleanore, Vauxhall, John und Esther, Beaverlodge, Ervin und Dorothy, Peace River, eine Tochter Erna und Doug Dueck, Coaldale. Auch 16 Enkelkinder, einen Bruder Frank und Mary Friesen, Lethbridge; zwei Schwestern: Witwe Helen Thiessen, Vauxhall, Katie und Henry Klassen, Drumheller und einen großen Verwandtenkreis.

Wir freuen uns auf ein seliges Wiedersehen beim Herrn.

Die Familie Friesen

Heinrich H. Penner

(London, Ontario)

Heinrich, Sohn von Heinrich und Maria Penner, wurde am 8. Juli 1912 in Süd-Rußland geboren. Er starb den 11. Januar 1982 im Universitäts-Hospital in London, Ontario. Er wurde 70 Jahre alt.

Er kam mit den Eltern und den Geschwistern Peter, Mary und Louise im Jahre 1921 nach langer Wanderung nach Amerika. Hier wohnten sie in Chicago und Oklahoma. Nachdem sie hörten, daß Mutters Eltern und Geschwister in Manitoba waren, zogen sie in 1928 auch dahin und bauerten bei Sperling. 1935 heiratete er Ida Wirch. Er wurde auf den Glauben getauft und in die MB Gemeinde zu La Salle aufgenommen.

Sieben Jahre waren sie in Port Rowan mit Meierei beschäftigt. Dann zogen sie wieder nach Winnipeg, wo er mit Bauarbeit beschäftigt war. Nach der großen Flut kamen sie 1952 wieder zurück nach Ontario und wohnten 18 Jahre in Walsingham, wo er's weiter mit Baugesellschaften zu tun hatte. Die letzten 8 Jahre wohnten sie in London, wo er dreimal wöchentlich ärztliche Behandlung haben mußte. Der Herr gab ihm diese Jahre, um sein Haus in Ordnung zu stellen. Gottes Wort war ihm wichtig wie auch die Gemeinschaft mit Gottes Kindern in der Westminster Baptisten Gemeinde. Sein tiefes Verlangen war, daß seine Familie ihm folgen möchte.

Vorangegangen sind ihm: seine Schwester Lenchen (8) in Rußland; ein kleiner Bruder Edwin in Oklahoma; Schwester Elsie (8) in Manitoba; seine Mutter in 1962 und sein Vater in 1974.

Er hinterläßt seine trauernde Frau Ida, 2 Töchter: Frau Gordon (Ellen) Appleyard und Frau Allen (Dorothy) Kuhn von Manitoba. Weiter auch drei Söhne: Edwin, Kenneth und Harold, alle von Ontario; 2 Brüder, Peter und Irvin von Alberta; zwei Schwestern: Frau Jake (Mary) Krahn, B.C. und Frau Jake (Louise) Banman, Winnipeg. Auch neun Enkelkinder und manche Verwandte.

Das Begräbnis fand in der MB Kirche am 14. Januar zu Port Rowan statt. Zugegen waren alle Kinder und zwei Brüder, Peter und Irvin und eine Schwester Mary. Die Prediger Brian Robinson, London, und Corny Braun von hier dienten mit Gottes Wort. Schwester Erna Hiebert war an der Orgel während Alex und Elva Suderman die Lieder "We'll soon be Home" und "Take Thou my Hand, O Father" sangen. Das Mahl war im Heime von Sohn Ed Penner in Walsingham für die Nahverwandten.

Gott schuf die Freude,
und er gab das Leid.
Mit einer Weisheit,
die nicht wankt und endet,
hat er stets beides,
Freud und Leid gespendet,
geheimnisvoll
aus seiner Ewigkeit

gießt er den Segen
über Welt und Zeit,
ob er das Leid,
ob er die Freude sendet
und Freud in Leid
und Leid in Freude wendet.
Er fragt: ist, Mensch,
dein Herz für mich bereit?

Wir bitten menschlich
alle um die Freude
und schaudern menschlich
alle vor dem Leide;
vermessen wär es,
um das Leid zu bitten.

Doch weiß ich wohl,
daß Gott die Welt durch Leiden
so tief gesegnet,
wie durch keine Freuden,
und daß ihm danken,
die das Leid durchlitten.

Arno Pötsch

Er hat die Fäden in der Hand

Willi Reschke

(14. Fortsetzung)

Wir haben dann noch miteinander gebetet, Bruder Raeder und ich. Das konnte man in diesem Elendszelt, in dem jeder mit seinen Schmerzen zu tun hatte, ganz ungehindert tun. Ich war allerdings so furchtbar schwach, daß ich kaum ein paar Worte herausbrachte.

Am anderen Morgen geschah alles, wie es Raeder gesagt hatte. Nach einer entsetzlichen, schmerzerfüllten Nacht, versuchte ich nach Aufruf meines Namens zum Zeltausgang zu kriechen. Als mich der Sanitäter mit einem Fluch zurückstieß, brüllte ich aus Leibeskräften den Namen des amerikanischen Arztes. Der kam dann zwar nicht, aber um unnötiges Aufsehen zu vermeiden, hoben mich die Sanitäter auf, legten mich auf eine Bahre und schoben mich in den Sanitätskraftwagen.

Alle, die wir zu diesem Transport gehörten, landeten in dem unter deutscher ärztlicher Leitung stehenden Gefangenenlazarett in Langen bei Frankfurt am Main.

Als wir dort ausgeladen und in das Haus getragen wurden, geschah etwas Entsetzliches. In der Tür, zu der als Lazarett umfunktionierten Schule, stand der leitende deutsche Arzt. Der amerikanische Sanitäter übergab ihm das Papier, das über mich angelegt worden war. In der Meinung, ich liege in tiefer Bewußtlosikeit, wandte sich der Arzt an die neben ihm stehende Schwester und sagte, indem er auf meine Bahre deutete: "Na, vielleicht noch zwei Tage, wenn er es solange schafft."

Das kam einem Todesurteil gleich, das ich, da ich nicht bewußtlos war, mit anhören mußte.

Später, als wir uns ein wenig angefreundet hatten und manchmal miteinander Skat spielten, habe ich es ihm gesagt. Er war sehr erschrokken und meinte, einen solchen Lapsus könnte er sich kaum verzeihen.

Die Zeit in Langen war schrecklich und schön zugleich. Inzwischen wußten wir, daß der Krieg offiziell beendet war. Wie dieser Kriegsschluß aussah, das ahnten wir noch nicht. Das Ende des Krieges änderte aber nichts an der Tatsache, daß dieses Lazarett nur mit dem Allernotwendigsten versorgt wurde. Im Blick auf seine Insassen wurde es offensichtlich mit der Vergeltungsaktion Bad Kreuznach in Verbindung gebracht. Was aber für viele, denen es besser ging, sehr schlecht war, wurde meine Rettung.

Der Bürgermeister des Ortes oder irgendeine von den Amerikanern beauftragte Stelle hatte angeordnet, daß die Bauern der Umgebung, die sehr viel Spargel anbauten, diesen im Lazarett abzuliefern hatten. Es war gerade die beginnende Spargelzeit. So bekam ich, weil für einen solchen Fall wie mich nichts anderes zur Verfügung stand, jeden Vormittag ein paar amerikanische Zwiebäcke und am Abend eines jeden Tages eine Schüssel Spargelsuppe mit vielen Spargelstücken. Diese Suppe konnte ich gut essen, und je länger desto besser nahm sie auch mein Körper an.

Immer wieder schüttelte der Arzt bei seiner Visite den Kopf, wenn er mich noch lebend vorfand und bald darauf von Tag zu Tag ein wenig gebessert. Es ging tatsächlich aufwärts mit mir, und zwar nicht, wie der Doktor gemeint hatte, in Richtung Himmel, sondern auf dem mühsamen Weg der Genesung. Dabei half noch etwas anderes.

Die Frauen des Ortes und seiner Umgebung brachten mit rührender Treue einmal in der Woche ein bißchen von dem in das Lazarett, was sie erübrigen konnten. Wohl alle hatten sie Männer oder Söhne, auf deren Heimkehr sie warteten. So ging eines Tages auch an unserem Zimmer die Tür auf, und eine Frau stand auf der Schwelle, die gleich darauf mit einem Aufschrei ins Zimmer stürzte und auf mein Bett zulief. Sie schrie dabei meinen Namen und hielt damit erst unmittelbar vor meinem Bett ein, als sie wohl erkannte, daß ich nicht der Gesuchte war. Sie hatte geglaubt, in mir den Sohn zu sehen, von dem sie seit Monaten nichts wußte.

Später saß sie weinend an meinem Bett und erzählte mir, daß ihr Sohn bei der Waffen-SS gewesen sei und sie kaum noch Hoffnung auf die Heimkehr ihres Einzigen hatte. Von diesem Tage an brachte sie mir aber regelmäßig Milch, die ich ein wenig erwärmt trinken durfte. Ich habe die alte Dame - das war sie im besten Sinne des Wortes — nicht vergessen und später auch einmal besucht.

Die Zeit im Lazarett in Langen hatte für mich noch etwas sehr Gutes. Als die Schmerzen endlich nachließen und ich wieder klarer denken konnte, griff ich nach meinem kleinen, braunen Neuen Testament, das man in meinen verkrampften Händen gefunden und in meine Tasche gesteckt hatte. Das erste, was ich aufschlug, ohne danach gesucht zu haben, war das Johannesevangelium. Ich habe es dort auf meinem Krankenlager Wort für Wort gelesen. Jeden Tag kam ein kleiner Abschnitt dran. Das wurden für mich segensreiche Stunden, die ich keineswegs missen möchte. In dieser Zeit wurde mir beim Lesen des Johannesevangeliums noch einmal ganz besonders deutlich, wie wichtig für den Glauben das unmittelbare Verhältnis zu Jesus ist. Er hat in diesen Stunden zu mir sehr deutlich und eindringlich gesprochen, und ich habe mit ihm im Gebet geredet.

Das waren unendlich tröstliche Stunden, in denen ich auch die in mir nagende Sorge um meine Familie immer wieder vor Gott brachte. Ich konnte natürlich nicht wissen, wie es den Meinen ging, ob sie noch lebten. Aber ich wurde ruhig über dem Gedanken, daß alles in des großen Vaters Hand liegt, Freud und Leid. Alles schwere Erleben, auch das, was mir vielleicht noch bevorstand, nahm ich letztlich aus seiner Hand. Er allein konnte es zum Segen wenden.

Damals habe ich etwas Entscheidendes gelernt: Wir Menschen sollten uns, wenn wir in Nöten sind, nicht zuerst an unsere Mitmenschen wenden, wie wir es meistens tun. Der Weg zum Vater im Himmel durch das Gebet ist nicht nur viel wichtiger, sondern der einzig erfolgreiche. Menschen stehen wie wir selbst in gleichen Nöten und sind

mit gleichen Fehlern und Schwächen behaftet. Gott aber kann alles — die Dinge und die Menschenherzen wenden, allerdings nach seinem Willen; denn er blickt weiter, als unsere kurzsichtigen Menschenaugen es vermögen.

Der Weg nach Hause ließ sich nur über einen Umweg gehen, den ich nicht bestimmen konnte. Meine Entlassung aus dem Lazarett in Langen bedeutete noch nicht die Entlassung in die Heimat. So leicht ging das bei den Amerikanern nicht. Zunächst mußte ich zurück in ein Lager, und zwar in die Nähe von Bingen. Auch dort war es nicht schön, aber wir hatten nun meistens gutes Wetter und vor allem eine einigermaßen ausreichende Verpflegung. Zu dieser Versorgung, bei der es sich fast nur um sogenannte amerikanische "Marschverpflegung" handelte, gab es auch Zigaretten. Ich habe in jener Zeit auch geraucht, aber es wäre mir nie eingefallen, für eine Zigarette bis zu achtzig Mark zu bezahlen oder gar wertvolle Nahrungsmittel herzugeben. Für viele jedoch waren Rauchwaren wichtiger als das tägliche Brot.

In diesem Lager, aus dem wir dem Vernehmen nach entlassen werden sollten, war vieles schon "in alter Weise" organisiert. Darin sind wir Deutschen ja groß und wohl kaum zu übertreffen. Zwar fand auch hier alles im Freien statt, aber es gab nicht nur sportliche Veranstaltungen, Vorträge und Schulungen zur Weiterbildung in Sprachen und vielem anderen, sondern auch Gottesdienste.

Bei der Gruppe, die Gottesdienste organisierte, fand ich mich eines Tages ein und bot meinen Dienst an.

Fast in der Mitte des Lagers lag ein kleiner Hügel. Auf diesem Hügel standen einige Bäume. Nach der einen Seite hin stieg der Boden allmählich an, so daß die Fläche mit dem Hügel sich von selbst für gottesdienstliche Veranstaltungen anbot. An einem Sonntag sollte ich sprechen. Einige Kameraden gingen durch das Lager und luden ein. Ich war überrascht über die vielen, die kamen und sich am Hügel lagerten. Unter ihnen waren solche, die kaum laufen konnten, teils wegen ihrer Verwundungen, teils aus Schwäche, die auch die jetzt halbwegs gute Verpflegung noch nicht hatte beseitigen können. Es war ein buntes Bild, das sich da zu meinen Füßen darbot.

Ich sprach über jenes Psalmwort, das meinem Leben eine so ganz andere Richtung gegeben hatte: "Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!" Zum Schluß wagte ich es vorzuschlagen, das Lied "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" zu singen. Ich war mir darüber klar, daß dies in zweierlei Hinsicht ein Wagnis bedeutete: einmal im Blick auf den fehlenden Text, denn wir hatten ja weder Liederbücher noch Liederblätter zur Verfügung, vor allem aber in Hinsicht auf den Zustand, in dem wir zur Zeit leben mußten.

Ich war tief bewegt darüber, daß so viele aus voller Kehle mitsangen. Dieses Lied wurde wirklich zu einem Lob- und Dankchoral, wie man ihn sich bewegender nicht vorstellen kann. Ich habe viele Männergesichter gesehen, über die die Tränen liefen.

Nach diesem Gottesdienst kamen viele, die sich vor mir aussprechen wollten. Ich hatte damit den ganzen Tag zu tun. Was da alles an Not und Schuld zum Vorschein kam, kann und soll nicht berichtet werden. Eines aber ist mir unvergeßlich geblieben: Viele dieser Männer, die mit mir sprachen, schlossen die Aussprache mit den Worten: "Von jetzt an — wenn ich meine Lieben wiederfinden sollte — wird es bei mir ganz anders. Du kannst dich darauf verlassen!" Einige gaben mir ihre Heimatanschriften, so wie ich ihnen die meine gab. Sie versprachen es mir in die Hand, daß sie mir aus ihrem neu gestalteten Leben bestimmt schreiben würden. Ich habe keine einzige Nachricht erhalten. War alles wieder so schnell vergessen? Nahm ihnen der Wiederaufbau die Zeit? Ist das Danken für die Errettung aus der Not so schwer? Oder war es nur die Ergriffenheit einer Stunde, die schnell wieder verflog? Ich weiß es nicht. Wer will da urteilen? Ich bestimmt nicht, denn auch bei mir hat es lange gedauert, ehe ich die Güte Gottes in meinem Leben begriff.

Der Tag der Entlassung kam heran. Inzwischen wußten auch wir Gefangenen, daß Deutschland in Besatzungszonen aufgeteilt worden war. Wir konnten uns nur in die amerikanische Zone abmelden und wurden dadurch geradezu gezwungen, Deckadressen anzugeben, die oft genug nicht stimmten.

Ich aber wollte nach Hause, nach Wittenberg. Nach einem kurzen Besuch bei jener Frau, die mich im Lazarett in Langen zunächst für ihren Sohn gehalten hatte, nahm ich den Heimweg unter die Füße. Und das buchstäblich; denn einen normalen Betrieb der Verkehrsmittel jeglicher Art gab es noch nicht. Ich kam auf dieser langen Wanderung bis an die Mulde, hinter der die russische Besatzungszone begann.

Da stand ich nun, hinter einem Gebüsch versteckt, und starrte in den recht hochgehenden Fluß hinüber zum anderen Ufer, um zu sehen, wo die russischen Posten standen.

Plötzlich tauchte ein kleiner Junge auf. Ich hatte ihn nicht kommen sehen und erschrak. Er aber griff ganz zutraulich meine Hand und sagte, indem er plötzlich zu weinen anfing: "Onkel, willst du auch hier sterben? Bleib doch hier! Die Russen erschießen alle." Dabei zeigte er zum jenseitigen Ufer auf ein Gebüsch, unter dem tatsächlich im Wasser eine Leiche lag, die sich in den tiefhängenden Zweigen festgehakt hatte. Sie trug deutsche Uniform.

"Der ist erst heute morgen erschossen worden", fuhr der Junge fort und hielt meine Hand noch fester.

Mir wackelten die Knie. Sollte ich soweit gelangt sein und nun hier auf diese Weise ums Leben kommen? Ich konnte mir nicht denken, daß das Gottes Weg mit mir war.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

Australien — 50 Wale sind an der Westküste der Insel Tasmanien unweit der kleinen Hafenstadt Port Macquarie tot aufgefunden worden. Den Tierschützern sind die Gründe für diesen "Massenselbstmord" der bis zu sechs Meter langen Tiere unbekannt. Bereits am Mittwoch und Donnerstag waren an der japanischen Küste mehr als 100 Delphine verendet.

Kanada — Ein unerwartet schnelles Ende hat ein Massenmordprozeß im kanadischen Vancouver gefunden. Der angeklagte Bauarbeiter Clifford Robert Olson gab am dritten Verhandlungstag sein bisheriges Leugnen auf und gestand überraschend, in den letzten beiden Jahren elf Kinder getötet zu haben. Die Leichen verscharrte er, seinem Geständnis zufolge, im Sumpf. Er wurde in allen Fällen zu lebenslanger Haft verurteilt.

BRD — Fast jede vierte Tonne Rohöl, die 1981 in die Bundesrepublik eingeführt wurde, stammte aus der Nordsee. Damit ist diese junge Ölregion vor der Haustür Europas nach Saudi-Arabien zum zweitgrößten Öllieferanten der Bundesrepublik geworden und hat Libyen auf den dritten Platz verdrängt.

BRD — Der Schrumpfungsprozeß innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland dauert an. Hauptgrund ist neben sinkenden Geburtenziffern und mangelnder Bereitschaft zur Taufe vor allem die anhaltend hohe Zahl von Kirchenaustritten. Dietrich Sattler gab Zahlen bekannt: 1980 sind rund 20 Prozent mehr evangelische Christen aus der Kirche ausgetreten als im Jahr zuvor: 119000 gegenüber 99653 im Jahre 1979. Sattler zufolge sind die Kirchenaustritte vor allem in den städtischen Ballungszentren zu verzeichnen. Die meisten Austritte hat es unter Männern im Alter zwischen 18 und 39 Jahren gegeben. In der Zeit zwischen 1970 und 1977 sank die Mitgliederzahl von 28,5 Millionen auf 26,7 Millionen. Die Zahl für 1980 wird mit 25 Millionen angegeben.

Ein Unbekannter als Amerikas neuer Held

Er rettete nach dem Jet-Absturz fünf Menschen und starb

Vereinigten Staaten, Washington Amerika fragt: Wer ist der selbstlose Held vom Potomac River? Bislang weiß niemand etwas über den etwa 55 Jahre alten, kahlköpfigen Mann, der nach der Flugzeug-Katastrophe am Mittwochabend fünf Menschen das Leben rettete — und dann selbst in den eiskalten Fluten umkam.

Nur soviel steht fest: Der Unbekannte war ebenfalls Passagier in der Boeing 738 der "Air Florida", die unmittelbar nach dem Start eine Brücke über den Potomac streifte, dabei in zwei Teile zerbrach und in den Fluß stürzte. Sechs Passagieren war es gelungen, aus dem Wrack nach draußen zu kommen, unter ihnen der Unbekannte. Die Besatzung eines Rettungshubschraubers konnte beobachten, wie der Mann jedesmal den aus der Luft heruntergelassenen Rettungsring an einen anderen, ebenfalls im Eiswasser ums Leben kämpfenden Passagier weitergab. Nachdem auf diese Weise fünf Menschen vom Helikopter in Sicherheit gebracht werden konnten, versank der Mann, ohne nach Hilfe zu rufen; er war das 78. Todesopfer des Absturzes. Bislang konnte er nicht identifiziert werden.

"Ich habe noch nie einen Menschen mit einer solchen Opferbereitschaft gesehen", sagte einer der beiden Hubschrauberpiloten. In unserem Beruf ist man in gewissem Maße abgehärtet. Aber ich zögere nicht zuzugeben, daß mir die Tränen gekommen sind, als ich das erste Mal von diesem Gentleman berichtet habe. Ich glaube, er hat die Tränen verdient. Er ist ein echter Held."

Jedoch gab die Ursache des Unglücks den Behörden immer noch Rätsel auf. Taucher entdeckten ein Wrackteil, in dem sich vermutlich der Flugschreiber und das Tonbandgerät befinden, auf dem die Gespräche und Geräusche im Cockpit aufgezeichnet sind. Dieser Fund soll helfen, den Grund für den Absturz zu finden. Zunächst war vermutet worden, daß Eisbildung auf der Außenhaut des Flugzeugs den Startvorgang beeinträchtigte; die Behörden gehen mittlerweile aber auch der Frage nach, ob möglicherweise ein schlechter Zustand der Startbahn, Verunreinigung des Treibstoffes, ein Triebwerkschaden, ein Fehler des Piloten oder auch falsche Anweisungen aus dem Tower schuld sein können. Die registrierten Gespräche des Piloten mit der Flugsicherung geben darüber allerdings keinen Aufschluß.

Die Bergung der 65 in der Maschine eingeschlossenen Leichen wird mindestens noch drei Tage dauern. Das Wrack liegt sieben Meter vom Ufer des Potomac entfernt in einer Tiefe von acht Metern.

Ein Schleppkahn steht bereit, um das Wrack aufzunehmen, wenn es an die Oberfläche gehievt ist. Polizeiinspektor James Shugart, der die Bergungsarbeiten leitet: "Wir versuchen, so schnell wie möglich vorzugehen, aber die Bedingungen sind denkbar ungünstig." Vor allem der schwere und umhertreibende Trümmer-Eisgang behindern die Arbeiten.

US-Präsident Ronald Reagan hat gestern an Bord eines Hubschraubers die Unglücksstelle überflogen. Er sagte jede erdenkliche Hilfe zu, "die den Vereinigten Staaten zur Verfügung steht".

Iran — Iran wird nicht an den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles teilnehmen. Das erklärte Mustafa Davudi, der Vorsitzende des Iranischen Sportverbandes. Der Beschluß, den kommenden Olympischen Spielen fernzubleiben, wurde auf einem gemeinsamen Seminar der Sport-Föderation und der islamischen Revolutionsgarden gefaßt.

USA — Der amerikanische Automobilkonzern Ford hat den Prototyp eines mit Erdgas zu betreibenden Wagens entwickelt. Das Auto werde auf einem in diesem Monat in

Detroit stattfindenden Autosalon erstmals der Offentlichkeit vorgestellt werden, teilte der Leiter der Entwicklungsabteilung, Thomas Feaheny, weiter mit. Der Anschaffungspreis des zweisitzigen Wagens wird etwas höher sein als der eines herkömmlichen Wagens. Die Kosten könnten aber zum Teil wieder hereingeholt werden, da Erdgas selbst nach der für 1990 zu erwartenden Freigabe des Erdgaspreises noch 15 bis 20 Prozent billiger sein werde als Benzin.

USA — Neun Gefangene, darunter zwei in schweren Hand- und Fußfesseln, haben nach einem Gerichtstermin in New York ihre Wärter überwältigt und konnten entkommen. Einige der Ausbrecher flüchteten mit einem vor dem Gerichtsgebäude wartenden Kombiwagen, nachdem sie dem Fahrer in die Hand geschossen hatten. Die Waffe hatten die Gefangenen einem ihrer Wärter abgenommen.

Rußland — Die Sowjetunion hat Syrien ihrer Solidarität bei den Bemühungen um die Wiedergewinnung der von Israel annektierten Golan-Höhe versichert. Rundfunk und Fernsehen berichteten, Außenminister Andrej Gromyko habe seinem syrischen Amtskollegen Khaddam in Moskau Unterstützung zugesagt. Es gab keine Hinweise, in welcher Form diese Unterstützung geleistet werden soll. Khaddam, der zu einem "Freundschaftsbesuch" in Moskau weilt, bezeichnete die Annexion der Golan-Höhen als direkte Folge der Abkommen von Camp David.

In New York wollte der UNO-Sicherheitsrat über einen Resolutions-antrag Jordaniens abstimmen, der wegen der Golan-Annexion weltweite Sanktionen gegen Israel fordert. Es wird erwartet, daß die USA, möglicherweise auch Großbritannien und Frankreich, den Antrag mit ihrem Veto zu Fall bringen werden.

Frankreich — Für die Ausarbeitung "neuer Strafen" in seinem Land hat sich der französische Justizminister Robert Badinter ausgesprochen. In einem Interview meinte Badinter, es sei möglicherweise besser, einem Verkehrssünder den Wagen oder das Motorrad wegzunehmen, als seinen Führerschein einzuziehen. Der Entzug des Führerscheins verleite den Fahrer sich ohne Führerschein ans Steuer zu setzen.

Eine Kreuzfahrt ist gar nicht mehr so lustig

Auch deutsche Touristen an Bord sowjetischer Kreuzfahrtschiffe sind jetzt betroffen von den durch US-Präsident Ronald Reagan verhängten abgestuften Sanktionen gegen Moskau: Hafenverwaltungen und Hafenkapitäne verweigern Passagieren und Besatzung den Landgang, die in den Prospekten ausgeschriebenen und von den Passagieren bereits bezahlten Landausflüge finden nicht statt. Nicht einmal - so wird berichtet - ein kurzer Bummel durch das Hafengebiet oder an der Pier ist gestattet.

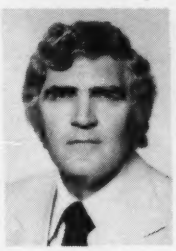
Der jüngste bekannte Fall wird aus Südamerika berichtet:

Die Behörden von Guyana verweigerten den 243 deutschen und österreichischen Passagieren an Bord des sowjetischen Kreuzfahrtschiffes "Ajwasowskij" (Baujahr 1977) den Landgang. Der "Musikdampfer" hatte während einer Kreuzfahrt im Hafen von Georgetown zu einem mehrtägigen Aufenthalt festgemacht. Zunächst hieß es, die Organisatoren der Kreuzfahrt hätten Ankunft und Liegezeit nicht rechtzeitig gemeldet. Die "Ajwasowskij" (benannt nach dem russischen Maler romantischer Seebilder) mußte ihre Karibik-Kreuzfahrt nach Kuba über Trinidad, Martinique und Haiti fortsetzen, ohne daß die Passagiere guyanischen Boden betreten konnten.

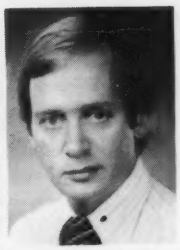
Bereits vor einigen Tagen lief der sowjetische Luxusliner "Odessa" den Hafen von New Orleans an, um 100 amerikanische Passagiere noch vor dem Ende einer gebuchten Karibik-Kreuzfahrt an Land zu entlassen. Die sowjetische Schiffsführung hatte dazu eine Ausnahmegenehmigung der US-Behörden erhalten. Die "Odessa", die ursprünglich am selben Tag neue Passagiere aufnehmen sollte, mußte leer auslaufen.

Pakete
nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

Menno Travel Service
"Your first stop to anywhere in the world"



HERMAN UNGER
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347



DAVE LUNDBLAD
Lakeshore Square
33 Lakeshore Road
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550
Zenith 97110 (for Kitchener, Waterloo, London customers)

BILL TOEWS
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

3 offices to serve you

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

C16608 X
SERIALS PROCESSING
UN MIC INT 300 N ZEEB RD
MICHIGAN U.S.A
48106

Das neue Buch

Troubles and Triumphs 1914-1924

(Schwierigkeiten und Siege)

Ins Englische übersetzte Auszüge aus dem Tagebuch von Peter J. Dyck, Ladekopp, Molotschna Kolonie, Ukraine

im Selbstverlag herausgegeben von John P. Dyck, Springstein, Manitoba

Druck von Regehr Printers, Winnipeg, Manitoba
264 Seiten, mehrere Karten und Bilder
Preis $8,00; mit steifem Umschlag $11,50
Zu beziehen vom Verfasser
John P. Dyck, Springstein, Manitoba
Buchbesprechung von Gerhard Lohrenz

Peter J. Dyck, langjähriger Lehrer in Südrußland, kaufte ein Haus in dem Dorfe Ladekopp und zog ins Dorf. Als öffentlicher Arbeiter stand er mitten in den Ereignissen seiner Zeit. Er führte, wie manche andere auch, ein Tagebuch, aber er war einer der sehr wenigen, die diese Bücher hier nach Kanada mitbrachten. Peter J. Dyck hat diese Aufzeichnungen herübergerettet, und sein Buch ist eine Fundgrube für den, der sich für Geschichte interessiert.

Sein Sohn, John P. Dyck, der den Lesern dieses Blattes nicht unbekannt ist, hat aus diesen Tagebüchern Auszüge gemacht und sie in die englische Sprache übertragen, damit sie künftigen Generationen hier in Nordamerika zugänglich sein sollen.

Die erste Eintragung ins Tagebuch wurde am 14. September 1914 und die letzte am 29. September 1924 gemacht. Zwischen diesen Daten haben wir Blitzbilder von dem Ergehen unserer Leute während dieser ereignisreichen Jahre. Da liest man von der Mobilisierung unserer jungen Männer für den Krieg, von dem anfangenden Druck gegen Deutschsprechende, von dem Tod einiger Männer im Dienst und von vielen anderen Erscheinungen und Begebenheiten. Einige der Einwohner des nahen und sehr großen Russendorfes, Tokmak, werden den Deutschen und den Mennoniten gegenüber frech und gehässig; sie bestehlen sie, machen ihnen Schaden, weigern sich, ihre Schulden zu bezahlen. Dann kommt die Revolution, das Bandenwesen und der Selbstschutz; der Bürgerkrieg braust über unsere Dörfer. Wir lesen von der Typhusepidemie, den vielen Untaten, von der Hungersnot und der Auswanderung. Alles dieses zieht mit einer Frische, die nur die Aufzeichnungen eines Augenzeugen haben können, an des Lesers Augen vorbei. Dyck beschreibt auch offen das Verhalten und Betragen der Mennoniten und lange nicht alles, was er sagt, ist für sie schmeichelhaft.

Auf Seite 28 unter der Eintragung vom 9. Oktober 1916 hat sich, glaube ich, ein Fehler eingeschlichen. Es heißt da, daß der General Rennenkampf ein über die Deutschen und besonders über die Mennoniten gehässiges Buch geschrieben habe. Dieses Buch hieß: "Soloto Reina" (Das Gold vom Rhein). Ich besaß dieses Buch, habe es aber zu meinem sehr großen Bedauern nicht nach Kanada mitgebracht. Es war von einem A.M. Rennikow, einem umgetauften Juden, geschrieben worden und nicht von dem bekannten General.

Ich kann Dycks Aufzeichnungen aufs beste rekommendieren, besonders für den, der sich für Geschichte interessiert. Beim Lesen dieses Buches erhält man eine wahrheitsgetreue Vorstellung von den Ereignissen jener zehn Schicksalsjahre.

John P. Dyck hat dann noch ein zweites Buch von 122 Seiten veröffentlicht. Es heißt Klaas Dück and Descendants (1743-1981). Das Buch hat sehr viele Bilder. Es ist für $12,00 zu haben. Man bestelle es ebenfalls von John P. Dyck.

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

SOVIET UNION TOURS

— your choice —

*** May 23 to June 11**

Leningrad, Moscow, Alma Ata, Karaganda, Yalta, Simferopel & Zaporozhyo
Escort: Martin Durksen

* * *

*** July — 3 weeks**

Helsinki, Leningrad, Moscow, Karaganda, Frunze, Zaporozhyo, Simferopel & Yalta.
Escort: Dr. G.T. Lohrenz

more details:

MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy.
Winnipeg 334-4347